
3 1761 07392116 5





ZU GŒTHE'S FAUST.

Leitfaden zur Einführung

von

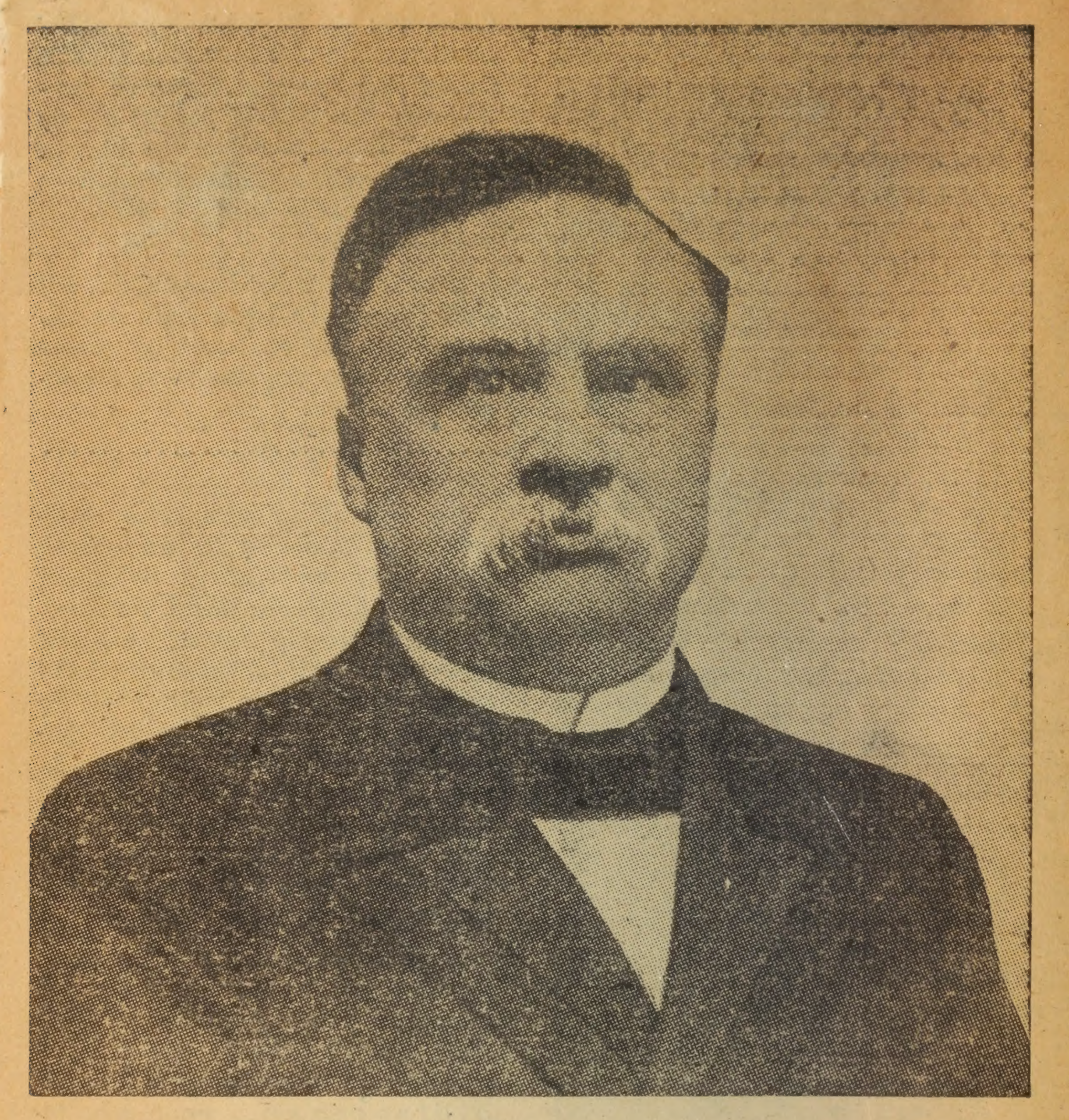
G. J. P. J. BOLLAND,
PROFESSOR IN LEIDEN.

Πρὸς πᾶσαν ὑπόθεσιν ἁρμόσεται ὁ τοῦ σοφοῦ λόγος. Max. Tyr. diss. VII.
„Aus allem kann für das Bewusstsein die Idee hervorgehen." Hegel 12²: 321.

Zweite Ausgabe.

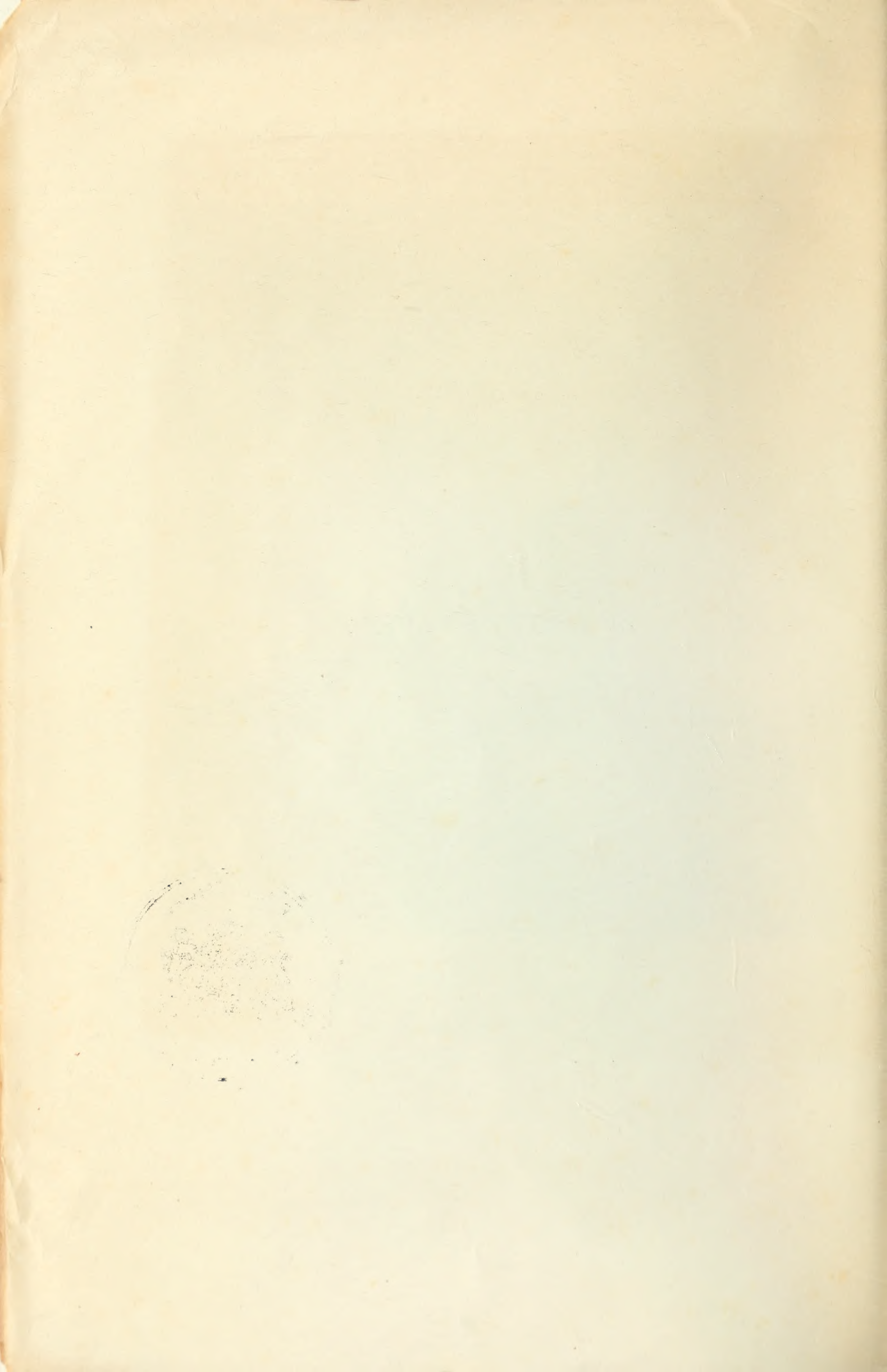


LEIDEN
A. H. ADRIANI
1918



G. J. P. J. Bolland.

ZU GŒTHE'S FAUST.



Zu Gœthe's Faust.

Leitfaden zur Einführung

von

G. J. P. J. BOLLAND,

PROFESSOR IN LEIDEN.

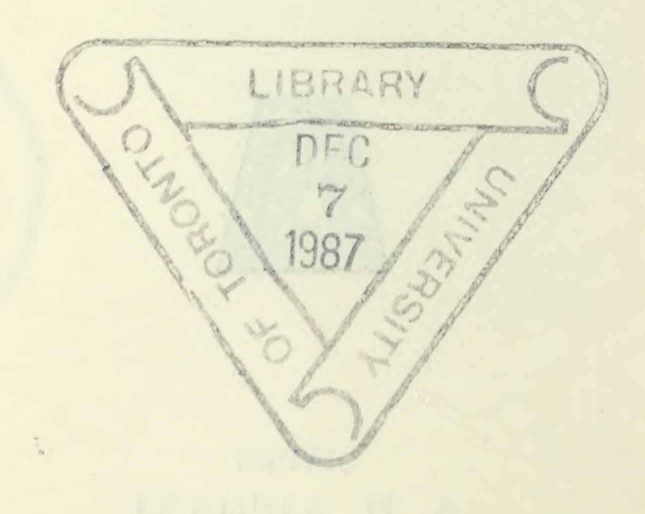
> Πρὸς πᾶσαν ὑπόθεσιν ἁρμόζεται ὁ τοῦ σοφοῦ λόγος. Max. Tyr. diss. VII.
> „Aus allem kann für das Bewusstsein die Idee hervorgehen." Hegel 12^{2} : 321.

Zweite Ausgabe.



LEIDEN
A. H. ADRIANI
1918

Die hier zusammengestellten Notizen sind, wofern sie zur ersten Ausgabe gehören, im Sommer dieses Jahres in einem Colleg für deutsche Internierte schriftliche Vorlage gewesen. — B.



Den Anfang der Dichtung macht eine grossartige Æusserung mystisch empfundener Wissbegierde, welche sich mit dem relativ unbestimmten Wunsche, alles zu können und zu geniessen, verbunden zeigt, — drei hervorstechende Eigentümlichkeiten in der 'naturphilosophischen' und 'humanistischen' Geistesbewegung des sechszehnten Jahrhunderts, mit dem die Jugendzeit Goethes eine gewisse Æhnlichkeit gehabt hat; die von Faust begehrte Zauberkunst lässt sich ohnehin von vorn herein als Symbol des anschauenden (bzw. phantasierenden) Denkens auffassen, wie es unserem Dichterfürsten eigentümlich war. Als Inhalt der Dichtung erweist sich alsdann überhaupt der Gegensatz zwischen Verstand und Vernunft, wie denn schon Schiller in Goethe's Mephistopheles „Verstand gegen Vernunft" erkannt hat; im Zeitalter der Frivolität soll der Glaube an das Ideale trotz allem gerettet werden.[1] Goethe's Faust ist der Held des deutschen Idealismus, der im achtzehnten Jahrhundert, aus einem Forschertitanen zum Schönheitsanbeter geworden, von der Wirklichkeit zeitweilig sich abgewandt hat, dem Ideal der Antike zu, und, durch die Liebe zu diesem Ideal hindurch-

---

1) „Wornach soll man am Ende trachten? Die Welt zu kennen und nicht zu verachten." Goethe's Sprüche in Reimen. — „Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt; juchhe!" Goethe's Gedichte. — „Die empirisch sittliche Welt besteht grösstenteils nur aus bösem Willen und Neid." Sprüche in Prosa. — „Dass das Absurde die Welt erfülle," sagt Goethe in 'Wahrheit und Dichtung' XV. Und W. u. D. XVI lesen wir, „dass alles eitel sei." Der Engländer G. H. Lewes im Jahre 1855: „Der Faust ist ein Aufschrei der Verzweiflung über die Nichtigkeit des Lebens."

gegangen, gehoben und veredelt zur Natur zurückgekehrt ist; Goethe selbst hat sich in diesem Sinne als Faust gefühlt, als Vertreter des Volks, das als Geistesheld auf den Schauplatz getreten war, und die Einheit seiner Faustdichtung ist eben deshalb die Einheit seines eigenen Lebens und Entwicklungsganges. Zunächst bedeutet dies, dass er über seinen Helden, sowie derselbe in der Zeit seines Götz und Werther wurzelte, alsbald hinausgewachen ist, sodann aber auch, dass über ihn selbst wieder der Faustgedanke emporwachsen musste; das Gedicht wahrhaft zu vollenden, hätte er den Faust schliesslich wahrhaft mikrokosmisch symbolisch müssen gestalten können [1], und dies ist mehr gewesen als auch er vermochte. Deshalb ist Goethe's Faust im Grunde ein unvollendet gebliebenes und nur für das Auge zum Abschluss gebrachtes Meisterwerk.



„In goldnen Frühlingssonnenstunden lag ich gebunden an dies Gesicht. In holder Dunkelheit der Sinnen konnt' ich wohl diesen Traum beginnen, vollenden nicht." Goethe selbst. Neben dem Faust sind 'Wilhelm Meisters Wanderjahre' Goethe's gehaltvollstes Werk; es ist zu beachten, dass dort der Gehalt der Form nicht fähig geworden. Goethe: „Und wenn der Narr durch alle Scenen läuft, so ist das Stück genug verbunden; wenn Poësie nicht reicht, mag Laune sie verbinden. Nur heute schränkt den weiten Blick mir ein, nur heute lasst die Strenge mir nicht walten; lasst unser Stück nur reich an Fülle sein,

[1] Macrobius: „physici mundum magnum hominem et hominem brevem mundum esse dixerunt." (Somn. Scip. 2 : 12.)

dann mag der Zufall selbst als Geist der Einheit walten!"

„Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht. Alsob ich das selber wüsste und aussprechen könnte! — Es hätte auch in der Tat ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und so höchst mannigfaltiges Leben, wie ich es im Faust zur Anschauung gebracht, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen!" Goethe zu Eckermann am 6. Mai 1827.

Die 'magere Schnur' liegt aber vor: der Mensch lebt in einem Zusammenhange, in dem der Idealismus schöne Worte redet, während der böse Geist die eigentliche Hauptrolle spielt. Max Morris im Jahre 1902: „Bei aller menschlichen Tätigkeit hat eben schliesslich Mephisto ein bisschen die Hände im Spiel." (Goethe-Jahrbuch 23 : 170.)

„Populär können meine Sachen nicht werden; wer daran denkt und dafür strebt, ist in einem Irrtum. Sie sind nicht für die Masse geschrieben, sondern nur für einzelne Menschen, die etwas Æhnliches wollen und in ähnlichen Richtungen begriffen sind." Goethe zu Eckermann am 17. October 1828.

„Dieser Aristocrat der freien, schönen und starken Persönlichkeit ist kein Dichter für die Menge." Brockhaus[14] 18 : 193b. Schopenhauer: „Auf den Höhen muss es freilich einsam sein." (Nachlass, 4 : 325 Reclam.) E. Caro (1826—'87): „Toute supériorité démesurée s'expie ici-bas." ('L'Idée de Dieu'[7] p. 52.)

Schopenhauer: „Ein Weiser ist man nur unter der Bedingung, in einer Welt von Narren zu leben.” (A. a. O. 4 : 337.)

Plato sagt (Parm. 136d) vom rein Begrifflichen, solches vor vielen abzuhandeln sei unschicklich. Schopenhauer: „Schleichwege muss in dieser Welt die Wahrheit gehn.” (Nachlass 4 : 388 Reclam.) „So klein ist das eigentliche Publicum echter Philosophen, dass selbst die Schüler, die verstehen, ihnen nur sparsam von den Jahrhunderten gebracht werden.” (Werke 1 : 238 Reclam.) Hegel: „man ist in der Tat in keiner Wissenschaft so einsam, als man in der Philosophie einsam ist.” (Briefe 1 : 419.) Goethe: „Und auf den Höhen der indischen Lüfte und in den Tiefen ägyptischer Grüfte hab' ich das heilige Wort nur gehört: töricht, auf Bessrung der Toren zu harren; Kinder der Klugheit, o habet die Narren eben zum Narren auch, wie sich's gehört!” ('Cophtisches' Lied.) Vgl. noch Joh. 17 : 6 u. 9.

„Soweit man Goethe's Faust aus dem Fragmente, das davon vorhanden ist, beurteilen kann, ist dieses Gedicht nichts anderes als die innerlichste und reinste Existenz unseres Zeitalters.” Schelling im Jahre 1802 (1,5 : 446).

„Das eigentümlichste Gedicht der Deutschen.” Derselbe (1,5 : 326). Vgl. zunächst 'Hegels Phänomenologie des Geistes': Leidener Ausgabe S. 314.

„Nicht in verschiedenen Augenblicken sondern in demselben Augenblicke zugleich trunken und nüchtern sein, dies ist das Geheimnis der wahren Poësie; dadurch unterscheidet sich die apollinische Begeiste-

rung von der bloss dionysischen." Derselbe (2.4 : 25). — Vgl. Athen. 14 : 24 und Nietzsche über 'Die Geburt der Tragödie' (1872); 'Götzendämmerung' 64.

Bekanntlich ist Goethe seinen Zeitgenossen auf die Dauer zum 'Olympier' geworden; auch oder gerade bei ihm jedoch spiegeln der erste und der zweite Teil des Faust mehr oder weniger dionysisch-appollinisch das jüngere und ältere Ich als Einheit Entgegengesetzter, wie er denn überhaupt zumal in seinen Liebschaften eine solche Einheit Entgegengesetzter zeitlebens gewesen ist. K. H. von Stein (1857—87): „wir weisen für Goethe das Symbol des Olympiers zurück. Das ist nicht der Goethe, den wir kennen, nicht der Mann der 'grenzenlosen Tränen', nicht der, den noch als beinahe Achtzigjährigen eine Leidenschaft wehrlos und fieberkrank auf das Lager warf." ('Goethe u. Schiller', S. 123 Reclam.) Lauf der Welt: „Als ich ein junger Geselle war, lustig und guter Dinge, da hielten die Maler offenbar mein Gesicht für viel zu geringe; dafür war mir manch schönes Kind dazumal von Herzen treu gesinnt. Nun ich hier als Altmeister sitz', rufen sie mich aus auf Strassen und Gassen; zu haben bin ich, wie der alte Fritz, auf Pfeifenköpfen und Tassen. Doch die schönen Kinder, die bleiben fern; o Traum der Jugend, o goldner Stern!"

Hegel hat in seinen Vorlesungen über Æsthetik (10,3 : 564) den Goethe'schen Faust „die absolute philosophische Tragödie" genannt, „in welcher einerseits die Befriedigungslosigkeit in der Wissenschaft, andererseits die Lebendigkeit des Weltlebens und irdischen

Genusses, überhaupt die tragisch versuchte Vermittlung des subjectiven Wissens und Strebens mit dem Absoluten in seinem Wesen und seiner Erscheinung, eine Weite des Inhalts giebt, wie sie in ein und demselben Werke zu umfassen zuvor kein anderer dramatischer Dichter gewagt hat."

An Schelling hatte Goethe einmal geschrieben: „mein Zug zu Ihrer Lehre ist entschieden." — „Von Hegel mag ich gar nichts wissen." Goethe nach Angabe Th. Zieglers in Strassburg: A. Bielschowsky († 1902), 'Goethe, sein Leben und seine Werke', 33ste Auflage 2 : 100.

„Es lehrt ein grosser Physicus mit seinen Schulverwandten: nil luce est obscurius. Ja wohl, für Obscuranten!" — „X hat sich nie des Wahren beflissen; im Widerspruch fand er's. Nun glaubt er alles besser zu wissen, und weiss es nur anders." — Ueber die Selbsterkenntnis als ein sich Widersprechendes hat sich Goethe gelegentlich lustig gemacht.

„Wenn ich ehrlich sagen soll, so tut es mir leid, dass ein ohne Zweifel kräftig geborener Mensch von der norddeutschen Seeküste wie Hinrichs durch die Hegel'sche Philosophie so zugerichtet worden, dass ein unbefangenes natürliches Anschauen und Denken bei ihm ausgetrieben und eine künstliche und schwerfällige Art und Weise des Denkens wie des Ausdrucks ihm nach und nach angebildet worden, sodass wir in seinem Buche auf Stellen geraten, wo unser Verstand stillsteht und man nicht mehr weiss, was man liest." Goethe am 28. März 1827: vgl. H. F. W. Hinrichs über 'Das Wesen der antiken Tragödie': Halle 1827.

Hegel zu Goethe am 28. October 1827: „Die Dialektik ist im Grunde nichts weiter als der geregelte und methodisch ausgebildete Widerspruchsgeist, der jedem Menschen inwohnt [1], eine Gabe, welche sich gross erweist in Unterscheidung des Wahren vom Falschen.” Goethe: „Wenn nur solche geistige Künste und Gewandtheiten nicht häufig gemissbraucht und dazu verwendet würden, das Falsche wahr und das Wahre falsch zu machen!” Hegel: „Dergleichen geschieht wohl, aber nur von Leuten, die geistig krank sind.” Goethe: „Da lobe ich mir das Studium der Natur, das eine solche Krankheit nicht aufkommen lässt! Denn hier haben wir es mit dem unendlich und ewig Wahren zu tun, das jeden, der nicht durchaus rein und ehrlich bei Beobachtung und Behandlung seines Gegenstandes verfährt, sogleich als unzulänglich verwirft; auch bin ich gewiss, dass mancher dialektisch Kranke im Studium der Natur eine wohltätige Heilung finden könnte.”

Goethe's Mephistopheles: „So schwätzt und lehrt man ungestört; wer will sich mit den Narrn befassen?”

„Hegels Urteile als Kritiker sind immer gut gewesen.” Goethe am 17. Februar 1829. In einem Briefe vom 5. März 1821 heisst Hegel bei Goethe „dieser wundersam scharf und fein denkende Mann”: Goethe-Jahrbuch für 1895, 16 : 73.

„Bei Begegnungen kamen sich die beiden sachlich näher und lernte Goethe die Hegel'sche Philosophie

---

[1]) „Jedes ausgesprochene Wort erregt den Gegensinn.” 'Wahlverwandtschaften' 2 : 4.

doch besser verstehen und richtiger schätzen." Prof. Theob. Ziegler, Bielschowsky 2 : 100.

„Der Faust ist einzig." Schopenhauer, Nachlass 3 : 87 Reclam.

G. H. Lewes im Jahre 1855: „das grösste Gedicht der neueren Zeit. — Dieses wunderbare Gedicht. — Es ergreift jedes Menschen Geist mit dem unwiderstehlichen Zauber eines ewigen Problems und mit dem Reize unendlich wechselnder Mannigfaltigkeit. — Ein Drama, traumhaft in seiner Form, aber dem Sinne und Geiste nach von furchtbarer Wirklichkeit."

„Faust war das Lebenswerk des Dichters." Bielschowsky 2 : 569.

„In jeder Hinsicht das Werk seines Lebens, seine poëtische Generalbeichte." Brockhaus[14] 8 : 193b.

„Unsere grösste, tiefste und innerlichste Dichtung." Ernst Traumann im Jahre 1913: 'Goethe's Faust' I S. III.

„Das unaussprechlich hohe Werk." Daselbst.

„Das grosse Mysterium der Deutschen." A. a. O. II (1914) S. 108. „Das Gedicht und Symbol seines eignen Lebens." Daselbst.

„So liegt, sagen wir es nur gerade aus, im Faust etwas Philosophisches." Prof. Th. Ziegler; Bielschowsky 2 : 626.

N.B. In der Weise des Unentwickelten oder 'Unmittelbaren'.

Geschichtlicher Hintergrund der Fausterzählung ist die altchristliche Sage vom Zauberer Simon, dem Urheber aller Ketzerei. (Iren. 1 : 23,2; Hom. Clem.

16 : 21.) Söhne Schimeons oder Simonianer stehen aber 1 Chron. 4 : 41—43 + 2 Chron. 26 : 7—8 Sept. als bereits vorchristliche Minäer oder Sectierer angedeutet, und der geschichtlich von Josephus ('Jüdische Altertümer' 20 : 17,2) erwähnte „Simon, ein Jude aus Cypern, der sich für einen Zauberer ausgab," dürfte mit den Simonianern nichts zu tun haben. Die in Rom verfasste Apostelgeschichte (8 : 9—13. 18—24) macht um das Jahr 140 den Zauberer Simon zum Führer einer in Samarien gedachten vorchristlichen Secte; der Verfasser hatte wohl von Simonianern gehört und den Josephus gelesen. Und um die Mitte des zweiten Jahrhunderts behauptet (Apol. 1 : 26) in Rom Justin der Märtyrer, besagter Simon habe bis in Rom Beifall geerntet, — sei sogar durch ein Standbild mit der Inschrift „Simoni deo sancto" geehrt worden; die von ihm jedoch missverstandene und 1574 auf der Tiberinsel wieder ausgegrabene Inschrift lautet tatsächlich „Semoni Sanco deo Fidio sacrum", und bezieht sich auf einen altitalischen Vertragsgott. Eigentlich stecken hinter dem Simon und der Helena der zunächst etwa als Samaritaner (bzw. als altisraelitisch) zu denkenden Simonianer die Sonne und der Mond, orientalisch theosophisch vorgestellt; im Faustbuche vom Jahre 1587 jedoch wird (cap. 52) Simon noch als „deus sanctus" erwähnt, alsob man ihn in Rom gekannt und verehrt hätte. „Denn man hat ihn sonderlich für einen Gott gehalten und ihn die Kraft Gottes oder Simon deus sanctus genannt." (S. 183.)

„Er ist bis nach Rom gekommen, dort aber auf die

Apostel gestossen; durch seine Zaubereien hat er viele verführt, Petrus jedoch hat ihm vielfach widerstanden." Hippolytus de Hæresibus 6 : 19.

Von den Ebionäern sagt (30 : 15) Epiphanius, sie gebrauchten die sogenannten Reisen des Petrus, die von Clemens geschrieben worden seien; von solchen Reisen des Petrus zum Zweck der Bekämpfung Simons berichten noch die (griechischen) 'Homiliæ' Clementinæ, sowie die (lateinisch überlieferten) Clementinischen 'Recognitionen'.

„Faustus (Hom. Clem. 12 : 8, 14 : 10) und die trojanische Helena (l.l. 2 : 23) samt dem Homunculus (l.l. 2 : 26) und den Kunststückchen, welche jetzt Mephistopheles auszuführen hat, wer erkännte nicht in ihnen alte Bekannte aus den Clementinen? Auch Justa (l.l. 2 : 19) findet sich an, aber in Mannskleidern als Faustus' Sohn Justus." Paul de Lagarde, 'Clementina' (Lpz. 1865), S. XXII der Vorrede.

„Er lässt Standbilder umhergehen und im Feuer verbrennt er nicht; bisweilen fliegt er und aus Steinen macht er Brot. Er wird zur Schlange, verwandelt sich in einen Bock, zeigt zwei Gesichter und gaukelt Gold vor; er öffnet verschlossene Türen, macht Eisen zergehen, zeigt bei Mahlzeiten Schatten von allerhand Gestalten vor, und macht, dass sich die Sachen im Hause wie von selbst bewegen und dienstlich erscheinen, ohne dass sich Träger blicken liessen." Hom. Clem. 2 : 32. Vgl. Recogn. 2 : 9, eine Stelle, die sich im 'Zauberteufel' des Ludwig Milich, einem Buche vom Jahre 1563, aus dem Lateinischen übersetzt wiederfindet; dem Buche Milichs ist alsdann um 1575 für

das anfangs handschriftlich gebliebene Faustbuch das Entsprechende entnommen worden.

„Er hat sogar einen Mord verübt, wie er selbst, als er uns noch befreundet war, als Freund uns erzählt hat. Um einen Gehilfen für seine Einfälle zu erhalten, hatte er durch geheime Beschwörungen die Seele eines Knaben von deren Leibe getrennt; er hat den Knaben in einem Bilde nachgeahmt, welches er im Inneren des Hauses, wo er schläft, aufgestellt hat. Und er giebt nun vor, dass er denselben durch göttliche Verkehrungen aus Luft gebildet und, nachdem er die Gestalt erhalten, dieselbe der Luft wiedergegeben habe. Das Verfahren beschreibt er folgendermaassen. Zunächst, sagt er, habe des Menschen Pneuma," d. h. die æetherische Quintessenz, der 'Astralkörper' [1], „wie eine Melone die umringende Luft herangezogen und eingesogen; diese habe er, nachdem sie drinnen die Gestalt des Pneuma angenommen, in Wasser verkehrt, letzteres, welches im Zusammenhang des Pneuma nicht habe zerfliessen können, habe er in die Beschaffenheit des Bluts verwandelt, und alsdann habe er das Blut verfestigt und zum Fleische gemacht. Auf diese Weise habe er, indem auch das Fleisch fest geworden, einen Menschen nicht aus Erde sondern aus Luft zu Wege gebracht, und so habe er sich selbst überzeugt, dass er einen neuen Menschen machen

---

1) *Τὸ πνεῦμα ὃ ἐκ τῶν σφαιρῶν συνελέξατο·* Porph. Sent. 32. — *Τὸ αὐγοειδὲς ἡμῶν σῶμα·* FPhG 1:478—'9. *Τὸ τῆς ψυχῆς πνευματικὸν ὄχημα·* l.l. 483a. — *Αἰθέριον καὶ οὐράνιον καὶ πνευματικὸν περίβλημα·* Joh. Stob. Ecl. 1:41, 43. *Ἔνδυμα ψυχῆς τὸ πνεῦμα·* Herm. Trismeg. 10:17. Die Annahme eines æetherischen Leibes, den die Seele in den irdischen mitbringe und aus demselben in den Himmel wieder mit hinaufnehme, ist allen Neuplatonikern gemeinsam.

könne, worauf er die Verkehrungen rückgängig gemacht und der Luft wiedergegeben habe." Aquila zum Petrus in den 'Clementinischen' Homilien 2 : 26. [1]

„Man hatte gesehen, wie der Wagen Simons des Zauberers und dessen feuriges Viergespann durch den Mund des Petrus zerblasen und beim Nennen Christi verschwunden war." Arnobius 2 : 12 ; vgl. das Spies'sche Faustbuch, S. 91.

War Simons Luftfahrt der Bibel entlehnt? „Und da sie mit einander gingen und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und schieden die beiden von einander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel." 2 Kön. 2 : 11.

„Ein Feuerwagen schwebt auf leichten Schwingen an mich heran!" — Die Eroberung der Luft hatte schon die Gedanken der alten Babylonier beschäftigt [2]. und der babylonische Etanamythus hatte erzählt, wie ein Adler den Helden Etana bis zum Himmel der Istar emporgetragen habe; Etana jedoch habe Angst bekommen, und da seien beide, er und der Adler, in die Tiefe gefallen. Auch von Alexander dem Grossen ist erzählt worden, er habe sich von Adlern in die Lüfte tragen lassen: Pseudo-Callisthenes 2 : 41, ed. K. Müller Paris 1846, p. 91b. In Indien giebt es für die Phantasie ein Fuhrzeug für Götter, 'wimânam' genannt. Und die Kunst der Luftfahrt heisst dort wimânawidjâ; vgl. die 'Secret Doctrine'

---

[1]) Travestie gnostischer Mythen von der Entstehung des Menschen durch Verkehrung der Elemente; 'der Gnostiker lässt ihn durch Veränderung der Elemente entstehen.'

[2]) Siehe B. Meissner, 'Das Märchen vom weisen Achiqar' (Lpz. 1917), S. 30.

der H. P. Blavatsky, 2 : 444. ‘Laghimâ’ und ‘Garimâ’, oder Erleichterung und Erschwerung, gehören in Indien zu demjenigen, über das bereits der Hathajogi verfügen soll.

„Damis erzählt von den indischen Brachmanen, er habe sie (bei ihren Andachtsübungen) zwei Ellen hoch über der Erde durch die Luft wandeln sehen.” Philostratus in seinem Leben des Apollonius von Tyana 3 : 15. „Als sich die Inder niedergelassen, rief Jarchas den Knaben, der den Anker trug, und sagte: sorge für die Gefährten des Apollonius. Und wie der schnellste Vogel flog dieser dahin; als er wiederkehrte, sagte er: alles besorgt!” A. a. O. 3 : 17.

„Dädalus hatte sich künstlich gearbeitete Flügel verfertigt, die er auf merkwürdige Weise durch Wachs zu verbinden wusste, befestigte sie an den Körper seines Sohnes und an seinen eigenen, schwang sich dann in wunderbarer Weise auf und durchflog das Meer nächst der Insel (Creta). Icarus aber nahm in seiner jugendlichen Unbesonnenheit seinen Flug zu hoch und stürzte ins Meer hinab, weil durch die Sonnenhitze das Wachs zerschmolz, welches die Flügel zusammenhielt; Dädalus jedoch flog nahe am Meere hin, netzte gelegentlich die Flügel und rettete sich wunderbarer Weise nach Sicilien.” Diodor 4 : 77; vgl. Ovid. Metam. 8 : 183—235. — Lucians Philopseudes § 3!

„Was nun aber endlich ein Kunstwerk anbetrifft, welches der Pythagoreer Archytas ersonnen und zur Ausführung gebracht haben soll, so muss uns dasselbe, wenn nicht weniger wunderbar, so doch ganz gewiss ebenso wenig ungereimt erscheinen. Denn nicht

nur viele angesehene Griechen sondern auch der Philosoph Favorinus, der eifrigste Forscher in alten geschichtlichen Denkmälern, sie alle berichten unter Beteuerung der Wahrheit von der Nachbildung einer Taube, durch Archytas nach einer gewissen Theorie und durch mechanische Kunst aus Holz hergestellt, die sich in die Luft geschwungen; dieses Kunstwerk, wie sich von selbst versteht, wurde durch Schwungkräfte in die Höhe getrieben und durch eine verborgene und eingeschlossene Strömung von Luft in Bewegung gesetzt.” Aulus Gellius 10 : 12, 9; vgl. Laërtius Diogenes 8 : 83.

Die Andachtsübungen, denen sich bisweilen Iamblich in der Einsamkeît widmete, haben zu dem Gerücht Anlass gegeben, dass er während derselben über der Erde schwebe und von einem Lichtglanz umflossen sei; als ihn aber seine Schüler darüber einmal befragten, hat er über ihre Leichtgläubigkeit gelacht. Eunapius in seinen Leben von Philosophen und Sophisten: 'Philostratorum et Callistrati opera' Paris Firmin Didot 1849, p. 458.

‘Levitation’ in der römischen Kirche. „Wenn er die heilige Messe las, oder inbrünstiger als gewöhnlich betete, hat er sich bisweilen in die Luft erhoben, und ist da ringsum von einem wunderbaren Lichtglanz umstrahlt gewesen.” Das römische Brevier am 26. Mai über Filippo Neri (1515—’95), den „humoristischen Heiligen”.

Vgl. noch C. W. Leadbeater, ‘The astral plane’ p. 121. — Dem Zauberer Simon sollten bei seinen Zaubereien Daemonen behilflich gewesen sein: Hippolytus 6, 7.

Als Zauberer möchte der kindliche Mensch unmittelbar oder geradezu die Natur beherrschen; Dæmonen heissen Geister der Elemente, und so mussten dem Zauberer Dæmonen an die Hand gehen. „Cyprian (von Antiochien), der anfangs Zauberer gewesen und nachher Märtyrer geworden ist, hat (zur Zeit Diocletians, 284—305), als er die christliche Jungfrau Justina, die von einem gewissen Jüngling heftig geliebt wurde, durch Zaubersprüche und Tränke zur Befriedigung von dessen Leidenschaft zu bewegen suchte, einen Dæmon um Rat gefragt, wie er dies zu Wege bringen könne." Brev. Rom. 26. Sept. „He fell in love with the beautiful Justine, a converted maiden, after having vainly tried to make her share the passion one named Aglaides, a profligate, had for her; his demons failed, he tells us, and he got disgusted with them." 'Secret Doctrine' 3 : 163.

Im 'wundertätigen Magus' Calderons (1600—'81) vom Jahre 1637 liegt die Legende vom heiligen Cyprian dramatisiert vor. Goethe an Karl Ludwig von Knebel: „es ist das Sujet vom Doctor Faust, mit einer unglaublichen Grossheit behandelt." (17. Oct. 1812.) — Theod. Zahn, 'Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage': Erlangen 1882.

Im sechsten Jahrhundert soll sich in Cilicien Theophilus, der Bistumsverweser von Adana, dem 'Teufel' verschrieben haben. Und im zehnten Jahrhundert hat in Deutschland die sächsische Nonne Rôswîtha von Gandersheim die betreffende Geschichte lateinisch nacherzählt. — E. Sommer de Theophili cum diabolo fœdere: Berol. 1844.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts soll im Dominicaner Hause zu Köln Albert der Grosse, der Lehrer des Thomas von Aquin, Wilhelm von Holland im Winter so grossartig, unter anderem mit Trauben, bewirtet haben, dass er in den Verdacht eines Einverständnisses mit dem Bösen geraten ist; vgl. den Faustroman vom Jahre 1587 auf SS. 156—158.

1466 † Johann Fûst, Buchdrucker in Mainz. Es ist erzählt worden, der Zauberer Faust habe auch die Buchdruckerkunst erfunden. Und in einer lateinischen Epistel vom Jahre 1676 hat der lutherische Professor Dürr in Altorff behauptet, der wahre Johann Faust sei eben der Buchdrucker gewesen, der Kunst und Geräte dem Erfinder Lorenz Janssohn Coster in Holland gestohlen habe, durch seine geheimgehaltene Tätigkeit jedoch bei den Mönchen in den Verdacht der Zauberei geraten sei; „ita miser Faustus in magum est transformatus." (Agnes Bartscherer im Goethe-Jahrbuch für 1912, 33 : 73—84.)

1480—1540 Doctor Johann Faustus, vermutlich ein Schwabe aus Knittlingen in der Nähe von Bretten, der Heimat Melanchthons (1497—1560), nach dessen Aussage er in Krakau die Magie studiert und als Gaukler ein unstetes Wanderleben geführt hat. (Die aus Krakau mitgebrachte Magie dürfte 'Kabbala' gewesen sein.)

1493 Hartmann Schedels 'Buch der Chroniken und gedächtniswürdigen Geschichten von Anbeginn der Welt bis auf diese unsere Zeit', Nürnberg. (Hauptquelle des Faustromans vom Jahre 1587 für das Geographische.)

'Lucifers mit seiner Gesellschaft Fall. Und wie derselben Geister einer sich zu einem Ritter verdingt und ihm wohl dienete.' Bamberg.

1506 „Faustus junior... magus secundus" als Selbstbezeichnung des Mannes, der eigentlich etwa Georg Savels geheissen hat. Wer hier wohl als „Faustus senior magusque primus" zu denken wäre?

1525 „Doctor Faust zu dieser Frist aus Auerbachs Keller geritten ist."

Schlacht bei Pavia, die Faust Kaiser Karl dem Fünften wollte haben gewinnen helfen.

Paracelsus (1493—1541), aus dessen Leben und Sterben Züge auf den Faust der Sage übertragen sein dürften, ist von der Mit- und Nachwelt als ein Genie und ein durch gottlose Gedanken der christlichen Lehre entfremdeter Schelm, als Aufklärer und Geisterbeschwörer, als Entdecker und Lügner, als Gelehrter und Prahlhans, als Wohltäter und Trunkenbold gelobt und gebrandmarkt worden. (Vgl. Agnes Bartscherer: 'Paracelsus, Paracelsisten und Goethe's Faust.' Dortmund 1911.) Er hat sich — für das Wort ist z. B. Cic. D. T. 1 : 9, 17 zu vergleichen — einen künstlich zu Wege gebrachten 'kleinen Menschen' gedacht; sein 'Homunculus' sollte „einigermaassen einem Menschen gleich, doch durchsichtig und ohne Corpus" sein. (Siehe z. B. H. Silberer über 'Probleme der Mystik und ihrer Symbolik' 1914, S. 91.) Hat er noch um den neuen Menschen gewusst, den aus dem paulinisch neuen Menschen Simon Magus gemacht hatte?

1563 'Der Zauberteufel. Das ist von Zauberei, Wahrsagung, Beschwören, Segen. Aberglauben, Hexe-

rei und mancherlei Werken des Teufels wohlgegründeter, und so viel einem Gläubigen davon zu wissen dienstlich, genugsamer Bericht.' Von Ludw. Milich. Frankfurt a. M. Eine Hauptquelle des Faustromans. Milich schreibt unter anderem, dass das Streben der Schwarzkünstler seiner Zeit darauf hinausging, die dämonische Gewalt Simons des Zauberers zu erlangen, und die Zeichen und Wunder zu tun, die jener einst durch sie vollbracht hatte; seine Uebersetzung von Recogn. 2 : 9 steht bei G. Milchsack: 'Historia D. Johannis Fausti des Zauberers', Wolfenbüttel 1892 —'97, S. CXXXIX.

1564 Hans Sachs, 'Wunderbarlich Gesicht Kaiser Maximiliani löblicher Gedächtnis von einem Nigromanten'. (Hier ist wohl an die 'schwarze' Kunst zu denken; die Totenbeschwörung aber heisst z. B. in den 'Clementinischen' Homilien 1 : 5 eben 'Nekromantie'.) — „Hans Sachs . . . lag uns am nächsten." Goethe in Wahrheit und Dichtung' XVIII.

(In Goethe's Faust ist der Eingangsmonolog von dem Studium des Hans Sachs und Swedenborgs abhängig zu achten, und eine Figur in der Weise des Hans Sachs ist namentlich Frau Marthe; zu vergleichen ist auch das Gedicht über 'Hans Sachsens poëtische Sendung'.)

1568 Hans Sachs, 'Historia Kaiser Maximiliani mit dem Alchimisten'. Maximilian I 1493—1519.[1]
Rudolf II 1576—1612.

---

[1]) Hat im 'Weisskunig' den Glauben ausgesprochen, dass die Menschen „ihr Wesen und ihre Natur von des Himmels Einfluss und der Sterne Wirkung empfahen."

„Faustus Germanus" heisst beim Züricher Prediger Lavater „einer der frevelhaftesten Zauberer". Hat man auch von einem anderen Faust gewusst?

1570. Brand bei einem Mummentanz während der Fastnacht im Schlosse zu Waldenburg: Goethe-Jahrbuch 20 : 261.

1585 Lercheimers 'Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei' enthält später eine Stelle, in welcher aus dem Gesichtswinkel Wittenbergs über den geschichtlichen Faust mit Verachtung geredet wird. Angeführt von Milchsack auf SS. CL—CLII.

1587 Das älteste Faustbuch: 'Historia von Doctor Johann Fausten, dem weit beschreiten Zauberer und Schwarzkünstler', gedruckt zu Frankfurt a. M. durch Johann Spies. (Neudruck Berlin, Grote, 1884.) J. K. Dürr hat 1675 bemerkt, dass nach der Ansicht der Vernünftigeren die Faustfabel nur zu dem Ende erdacht sei, die zum Aberglauben und zur Zauberkunst geneigte Menge durch den tragischen Ausgang Fausts von seinen Freveln abzuschrecken.

Ælter als das älteste gedruckte Faustbuch ist die von G. Milchsack in Wolfenbüttel aufgefundene und 1897 veröffentlichte handschriftliche Fausthistorie.

Wie heisst ursprünglich der böse Hausgeist? Im Volksbuche (S. 19) heisst er Mephostophiles; ist dies aber die älteste Form des Namens? Der Geist ist doch wohl kaum als Μηφαυστοφιλής gedacht worden. Dürr: „præceptori Doctoris Fausti inditur nomen Mephostophiles. Quid id monstri est? Num credamus ullum in inferno diabolum esse qui istuc nominis

gerat?" Düntzer u. Milchsack: gemeint war wohl ὁ μὴ φωτόφιλος.

Die griechische Mythologie hatte (Hes. Theog. 214) als einen Sohn der Nacht den Momus bezeichnet, den personificierten Tadel, der (Stob. Ecl. 1 : 41, 44) im alexandrinischen Hermetismus ein von der Erde herkommendes und unkörperliches aber einsichtsvolles und überaus gewaltiges Pneuma heisst; die alexandrinische Komödie hatte diesen göttlich widrigen oder widergöttlichen Geist als lustige Person vorgeführt.

„Dabei hat Goethe wohl an Herder und Merck und ihren Einfluss auf ihn gedacht. Diabolisch mochten ihm die beiden oft vorkommen, wenn sie mit ihrer kalten Teufelsfaust und Teufelslogik seine Ideale schonungslos verhöhnten und zertrümmerten, aber recht hatten sie doch!" Prof. Th. Ziegler; Bielschowsky 2 : 606.

1588 Marlowe's Faust. (In Deutschland 1889 von H. Breymann zu Heilbronn herausgegeben.) Der Marlowe'sche Faust fängt mit einem grossen Selbstgespräch im Studierzimmer an und ist als Wurzel und Vorbild aller späteren Faustdramen und verwandten Puppenspiele zu betrachten; R. Petsch u. a. nennt ihn „das grandiose Drama von Marlowe, das mindestens den Grundstock dieser deutschen Volksstücke abgegeben hatte": 'Goethe-Jahrbuch für 1907, 28 : 111.

„Er nahm an sich Adlersflügel[1], wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen." Das Spies'-

---

[1]) „Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht kein körperlicher Flügel sich gesellen!" Goethe's Faust zu Wagner.

sche Volksbuch (S. 6) über Doctor Faust; vgl. in der Bibel Spr. 23 : 5.

„Quo teneam voltûs mutantem Protea nodo?" „Wo fass' ich dich, unendliche Natur, euch Brüste wo?" Naturalistische Mystik in der unmittelbaren Wissbegierde, die als solche 'Occultismus' ist. Etwas Unmittelbares und 'Dämonisches' hat auch Luther gehabt; der jedoch wirft auf der Wartburg dem Teufel sein Tintenfass entgegen, und fürchtet sich nicht, wenn auch die Welt voller Teufel wäre; Faust hingegen beschwört den bösen Geist herauf, mit ihm ein Bündnis einzugehen. (Spies S. 18 ff.)[1] Und wer sich der Zauberkunst — der Naturphilosophie![2] — ergab, war — für den Glauben! — verloren; im sechszehnten Jahrhundert gab es für Faust keine Rettung.[3] Nachher ruft bei Lessing den Teufeln der Himmel zu, „ihr sollt nicht siegen"; dies jedoch ist eben bezeichnend für das Zeitalter oberflächlich optimistischer Aufklärung, in dessen Geiste auch Wilhelm Meister in dem Saale der Vergangenheit (8 : 5) die Losung „gedenke

---

1) W. Scherer in seiner Geschichte der deutschen Literatur: „der Faust der Sage ist das Gegenbild Luthers. Luther glaubt, Faust (ver)zweifelt; Luther verehrt die heilige Schrift, Faust schiebt sie bei Seite. Luther misstraut der Vernunft, Faust is ein Forscher auf eigne Hand; Luther kämpft siegreich mit dem Teufel, Faust unterliegt ihm." Vgl. Scherers Einleitung zum photographischen Neudruck des Spies'schen Volksbuches: SS. xxi—xxii. (Ego: das Gegenbild ist verkehrtes Ebenbild.)

2) Im ersten platonischen Alcibiadesgespräch heisst (122a) die Magie zoroastrischer Gottesdienst; als solcher war sie denn freilich nicht ohne die ursprünglich babylonische Sterndeuterei; vgl. Plin. H. N. 30: 1. Plinius bemerkt, sie enthalte Religion, Medicin und Astrologie, womit bestätigt wird, dass die Magie eigentlich als die wahre Wissenschaft beurteilt werden wollte.

3) „Unzweifelhaft sollte der Titan des Wissensdurstes, eine Gestalt der Reformationszeit gleich dem Götz, ursprünglich auch bei Goethe schwunghaft zur Hölle fahren." Brockhaus[14] 8 : 190b.

zu leben" zu lesen bekommt. (Vgl. Plat. Phd. 67e und Spin. Eth. 4 : 67.) „Memento mori" — „memento vivere", „Gnosis führt zur Hölle" — „Gnosis macht sälig": eins ist so einseitig wie das andere.

Das Spies'sche Faustbuch: „war also Doctor Theologiæ. Daneben hat er auch einen dummen unsinnigen und hoffärtigen Kopf gehabt, wie man ihn denn allezeit den Speculierer genannt hat." (S. 4.) „Wollte sich nachher keinen Theologum mehr nennen lassen; ward ein Weltmensch, nannte sich ein D. Medicinæ, ward ein Astrologus und Mathematicus, und zum Glimpf ward er ein Arzt." (S. 5.) Nachdem er sich „vorgenommen, die Elemente zu speculieren". (S. 21.) „Glaubte nicht dass ein Gott, Hölle oder Teufel wäre, vermeinte, Leib und Seele stürbe mit einander." (S. 31.)

Man merke sich, dass Reuchlin, Coppernicus, Faust, Luther, Ulrich von Hutten, Bruno, Campanella, Kepler, Paracelsus, cett., sämtlich zur Reihe von mystisch unmittelbar fühlenden Denkern der anfangenden Neuzeit gehören, und diese alle noch mehr oder weniger im 'Occultismus' stecken. „Wir wissen, wie sehr Occultismus stets der Gefahr ausgesetzt gewesen, mit Charlatanerie verquickt zu werden." Wilh. Trommsdorff am 18. Januar 1913: 'Mitteilungen für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft'; Köln April 1913, S. 36 b. Goethe selbst hat nicht nur das 'Olympische' sondern auch „das Weiche, sich Hingebende, Beschauliche, Dumpfe, Nachtwandlerische, Phantastische" gehabt, welches ihn zum rein Begrifflichen nie hat gelangen lassen, wohl aber ('Wilhelm Meister' 7 : 9) den Hocuspocus einer ge-

heimen Verbindung mit 'poëtischem' Behagen beschreiben liess.

„Bei ihm hatte er täglich einen jungen Schüler zum Famulo, einen verwegenen Lecker, Christoph Wagner genannt; dem gefiel dieses Spiel auch wohl." Spies SS. 28—29. „Doctor Faustus hatte . . . einen jungen Knaben auferzogen, so zu Wittenberg wohl studierte; der sah alle seines Herrn Doct. Fausti Abenteuer, Zauberei und teuflische Kunst, war sonst ein böser verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umgegangen, und den seiner bösen Art halben niemand aufnehmen wollte. Dieser Wagner ward nun des Doct. Fausti Famulus." SS. 200—201.

„Da ersieht er zur Mittagszeit etwas nahe beim Ofen gleich als einen Schatten hergehen, und dünkte ihm doch, es wäre ein Mensch. . . Die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen, die sich hin und wieder ausbreiteten. Der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschenkopf, aber sein ganzer Leib war gar zottig, gleich als eines Bären, und mit feurigen Augen blickte er Fausten an." Das Volksbuch vom Jahre 1674, bzw. 1725.

Wenn sich im Volksbuche der von Faust beschworene Geist „in einem Menschenkopfe" zeigt, so mahnt das an die Goethe'sche Erscheinung des Erdgeistes, ein riesiges, den ganzen Hintergrund füllendes feuriges, aber wie aus Nebel auftauchendes Antlitz. Goethe's Erdgeist jedoch ist swedenborgisch theosophisch gedacht, ebenso wie wir eigentlich an die Figur eines alten Franzosen aus seinen eigenen Tagen zu denken haben, wenn es sich um des Pudels Kern handelt.

„Fragte den Geist darauf, wie sein Name, und wie er genannt werde. Antwortet der Geist, er heisse Mephostophiles.“ Spies, S. 19. „Mein Herr Fauste, ich bin ein Geist, und ein fliegender Geist unter dem Himmel regierend.“ S. 36; vgl. Eph. 2 : 2 u. 6 : 12. „Der Geist gab Doctor Fausto hierauf einen gottlosen und falschen Bericht, sagte: die Welt, mein Fauste, ist unerboren und unsterblich; so ist das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewesen, und hat anfangs keinen Ursprung gehabt.“ S. 75. (Eine aus Schedels Chronik entlehnte Besonderheit: Milchsack S. XXII.)

„Der Teufel begleitet ihn in Gestalt eines Hundes.“ W. Scherer im Jahre 1884. Melanchthon erzählt, dass Faust einen Hund bei sich geführt habe, der eben der Teufel gewesen sei; N. Pfitzer erwähnt 1674 „Fausti Hund Præstigiar“. „Des Doctor Faustus grosser Zauberhund, der ihm, wenn er aus dem Hause ging, nicht von der Seite wich, . . . hatte Augen ganz feuerrot und gräulich, und schwarzes zottiges Haar.“ (Irgendwann einmal waren in einem norddeutschen Hause am Sonntag Mann u. Frau in einem heftigen Streite begriffen gewesen, u. zuletzt hatte die Frau ausgerufen: hol' dich der Teufel! Kaum aber hatte sie das böse Wort heraus, als der Teufel in der Gestalt eines grossen schwarzen Pudels in der Tür erschien. G. J. 15 : 261.)

Von einem Hader zwischen Studenten. „Hebt an und verblendet allen ihre Gesichter, dass keiner den anderen mehr sehen konnte.“ Spies SS. 153—154. „Nimmt hernach einen breiten Mantel, breitet ihn in

seinen Garten, den er neben seinem Hause hatte, setzte die drei Grafen darauf, und er mitten hinein, . . . hebt seine Conjurationes an, und bald kommt ein grosser Wind; der bewegt den Mantel empor und führte sie also in den Lüften dahin." A. a. O. SS 143 u. 144.

Während der Beschwörungen soll sich bisweilen ein Klingen und Tönen des Hausrats, eine Musik der Gläser und Töpfe haben hören lassen; in der Tat gehört zum wirklichen Zauber überhaupt Musik, bei der nichts begriffen oder durchschaut und alles gefühlt wird. Die Macht der Töne ist die reine Zaubermacht. Im siebzehnten Jahrhundert hat mancher die 'Rosenkreuzer' gesucht, bei diesen die Mysterien zu schauen und die Glöckchen zu hören, — „the production of bell-sounds in space", wie es in der 'Secret Doctrine' (1 : 608) heisst. Und Frau Blavatsky soll in ihrer besten Zeit die Glöckchen gar lieblich haben können ertönen lassen. Dass jedoch die Stimme der Natur nicht gleich die Stimme der reinen Vernunft ist, wird deutlich bei Goethe, wenn er den Faust erleben lässt, dass 'in der Hexenküche' die Gläser zu klingen und die Kessel zu tönen und Musik zu machen anfangen.

„Er ersah aber zu dieser Zeit in seiner Nachbarschaft eine schöne doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt gekommen und sich in Dienste bei einem Krämer begeben hatte. Diese gefiel nun Doctor Faust über die Maassen wohl, dass er nach ihr auf allerlei Weise und Wege trachtete und sie zu eigen haben wollte; die Jungfrau jedoch

wollte niemals, was man ihr auch versprechen mochte, in seinen sündlichen Willen sich fügen, sondern sie blieb ehrlich und wollte nur von der Ehe hören." Die Faustsage nach Gustav Schwab (1792—1850); gemeint ist die Bearbeitung N. Pfitzers vom Jahre 1674. Da will Faust sie zur Ehe nehmen; der Teufel aber hindert es und giebt ihm Helena zum Ersatz.

In einer Anmerkung zum zweiten Capitel des ersten Teils wird in der Pfitzer'schen Bearbeitung folgende Geschichte von einem Studenten Apion erzählt. Apion liebt Amée, gewinnt sie u. ihre Magd Caride durch Geschenke, während die Mutter, im Hauswesen beschäftigt, nichts merkt; Amée wird schwanger und Apion verlässt sie. Durch Caride wird sie vom Selbstmorde zurückgehalten; sie gebiert eine Tochter u. ermordet dieselbe. Nach zwei Jahren wird des Kindes Leichnam gefunden; Amée u. die kupplerische Magd werden zum Tode verurteilt, und die Mutter wird der Stadt verwiesen, weil sie ihre Tochter nicht besser gehütet hatte. (Gœthe-Jahrbuch für 1886, 7 : 278.)

Nach dem Spiess'schen Faustbuche (S. 89) bringt Mephostophiles den Faust einmal schlafend heim und wirft ihn in sein Bett; bei Goethe „erblickt man Fausten hingestreckt auf einem altväterischen Bette" zu Anfang des zweiten Aufzugs im zweiten Teil. Ebenso wie Hans Sachsens 'Nigromant' zeigt 1587 Faust dem Kaiser, hier Karl dem Fünften, die Gestalten Verstorbener; jetzt aber sind es die Gestalten Alexanders des Grossen und seiner Gemahlin: SS. 135 u. 172. Gelegentlich citiert er, siehe S. 173,

die Helena; den Geist der schönen Griechin hat er heraufbeschworen, sie einer Gesellschaft von Studenten zu zeigen. Er beschwört sie herauf zur Schau für andere; nachher begehrt er sie leibhaftig in die Arme für sich u. erreicht sein Begehren durch die Hilfe des Mephostophiles. Zu Goethe's Faust, der in der Hexenküche einen Verjüngungstrunk getrunken, sagt Mephistopheles: „du siehst mit diesem Trank im Leibe bald Helenen in jedem Weibe"; weder der Faust der älteren Dichtung noch der Goethe der späteren Wirklichkeit jedoch haben irgendwann einen Verjüngungstrunk vonnöten gehabt.

„In des türkischen Kaisers Saal herum gingen grosse Feuerströme, dass ein jeglicher zulief zu löschen; indem hub es an zu donnern und blitzen." (Spies, S. 117.) ,,Faust aber, wie heftig es brannte, so empfand er keine Hitze noch Brunst, sondern nur ein Lüftlein wie im Mai oder Frühling." (S. 84.) — „Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?" Goethe's Faust zum Kaiser im ersten Aufzug des zweiten Teils.

Nach einer Fahrt in etliche Königreiche und Fürstentümer hat sich (Spies S. 115) Faust der Sage nach einmal auf die Gegend von Krakau heruntergelassen; der Goethe'sche Faust erscheint zu Anfang des vierten Aufzugs im zweiten Teil nach dem Schönheitsrausche, in welchem er eine Verbindung mit der Helena erträumt hatte, in Deutschland aus den Wolken gefallen. Der Faust der Sage hatte sich (Spies, S. 199) ein Jahr vor seinem Tode von seinem Hausgeiste die Geliebte herbeischaffen lassen, mit der er einen Sohn Justus erzeugte, der die Gabe der Weissagung hatte.

sodass er zugleich an Goethe's Euphorion und dessen Homunculus mahnt. „Ward also in dem letzten Jahre schwangeres Leibes von ihm, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freute und ihn Justum Faustum nannte; dieses Kind erzählte D. Fausto viele zukünftige Dinge, so in allen Ländern geschehen sollten. Als er aber hernach um sein Leben kam, verschwanden sogleich mit ihm Mutter und Kind."

„Wenn Doctor Faustus den Selbstmord ins Werk richten wollte, so war er an den Händen gleich als lahm." Das spätere Volksbuch. Goethe lässt am Ende eine Schar von Engeln, indem sie Faustens Unsterbliches, 1821 in den 'Wanderjahren' (3 : 15) missverständlich aristotelisch 'Entelechie' genannt, in höherer Atmosphäre schwebend davontragen, opernhaft singen, gerettet sei das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen; er lässt seinen Faust die Giftschale am Anfang an den Mund setzen, ihn alsdann durch Glockenklang und Chorgesang wieder umzustimmen.

1590 Eine Berliner Ausgabe des Volksbuches erzählt unter anderem von einer Fahrt, die Faust mit Wittenberger Studenten auf die Leipziger Messe unternommen habe, wobei er aus einem (ungenannten) Keller auf einem Weinfass herausgeritten sei.

1593 'Geschichte des Famulus Christoph Wagner' als Fortsetzung der Fausthistorie.

1597 Lercheimer über Faust: Milchsack S. CL.

1599 das Volksbuch des Schwaben G. R. Widmann. (In Hamburg erschienen.)

1637 'Der wundertätige Magus' ('El magico prodigioso') Calderons.

1667 Samuel von Pufendorf über die Verfassung des deutschen Reiches.

„Das liebe heil'ge Röm'sche Reich wie hält's nur noch zusammen?" Goethe's Frosch in Auerbachs Keller. (Frosch ist der jüngste in der Gesellschaft; Schuljungen nennt man Frösche in der Pfalz.)

„Gelähmt war alle Kraft nach aussen, wie die Ordnung nach innen gestört." W. u. D. XII. „Der Unzusammenhalt des Ganzen, das Widerspiel der Teile, kamen fortwährend zum Vorschein." Daselbst.

„Das Röm'sche Reich, das 'Gott erbarm', sollte jetzt heissen römisch arm!" Der Capuciner bei Schiller in Wallensteins Lager.

1674 das Pfitzer'sche Faustbuch, dasjenige, welches wohl von Goethe benutzt worden. (Es soll eine Bearbeitung des Widmann'schen sein.)

1688 Ein (noch vorhandener) Theaterzettel aus Bremen bezeugt eine dortige Darstellung der Faustfabel: „Heute Freitag den 19. Mai werden die sächsischen hochdeutschen Komödianten auf ihrem Schauplatz das unvergleichliche und weltberühmte Stück präsentieren, genannt Leben u. Tod des grossen Erzzauberers Dr. Joh. Faustus."

1723 'Aurea Catena Homeri.' (Cfr. Hom. Iliad. 8 : 19, Plat. Theæt. 153 cd, Plat. Io 533 d, 535 e, Tim. 80 c.)

1725 Bearbeitung des Pfitzer'schen Volksbuches durch einen 'Christlich Meinenden', bei dem der böse Geist Mephistopheles heisst. W. H. Roscher: sollte heissen Megistopheles. Der Geist wäre da nämlich durch seinen Namen als 'überaus hilfreicher', das

heisst eben als spiritus familiaris, bezeichnet worden; vgl. hier Plat. Phd. 107 d u. Xenoph. Memor. 1 : 2. 61, 4 : 8, 11.

1735 Georg von Welling's 'Opus Magocabbalisticum et Theosophicum'.

1742 'Wagner Faust's Famulus' in Frankfurt aufgeführt. Auf dem Theaterzettel steht die Angabe: „Der Tisch, an dem sie sitzen, wird angebohrt, wo dann überflüssiger Wein herausströmt." (In Goethe's Urfaust wird 1775 das Fliessenlassen der verschiedenen Weine von Faust selbst ausgeführt.)

1749 2. September. 'Ordentliche wöchentliche Frag- und Anzeigungsnachrichten' machen in Frankfurt Wolfgangs Geburt bekannt.

Er war am 28. August mittags mit dem Glockenschlage zwölf auf die Welt gekommen. „Die Constellation war glücklich. Die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und culminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Mercur nicht widerwärtig. Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig; nur der Mond der so eben voll ward, übte die Kraft seines Gegenscheins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen." ('Wahrheit und Dichtung' I; vgl. Prof. Dr. F. Boll, 'Sternglaube und Sterndeutung' 1918, SS. 86—90.)

Hegel: „Der Inhalt der Astrologie ist als Aberglaube zu verwerfen." ('Encyclopædie', § 392 Zusatz.)

1749—'56 Swedenborgs 'Arcana Cœlestia'.

1756 I. Fr. Löwen, 'Die Walpurgisnacht, komisches

Heldengedicht' in drei Gesängen. Von Goethe W. u. D. VI erwähnt. „Es sass dem Beelzebub der Doctor Faust zur Linken." (Goethes Walpurgisnacht ist auch streng monarchisch mit Mephisto als Mittelpunkt und Faust als Assessor geplant gewesen.)

Walpurgisnacht heisst hier die Nacht am Anfang des ersten Mai, die alte Drudennacht, in der auf dem Blocksberg die Hexen ihr Wesen treiben. Als Hauptort für die Zusammenkünfte der Hexen wird der Blocksberg nicht vor der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts genannt; gleichwohl dürfte er in alten Zeiten Opferberg und Gerichtsstätte gewesen sein. Am ersten Mai ist in altgermanischer Zeit mit Sang und Tanz das Herannahen des Sommers gefeiert worden, und da gab es auch die bekannte Maiversammlung, sowie ein Opferfest; die Hexen nun aber treiben an Örtern ihr Wesen, wo vor Alters Gericht gehalten wurde, und ihre Kessel und Töpfe erinnern daran, dass die Teilnehmer an Opfern nordisch 'sudhnautar', 'Sudgenossen', geheissen haben. Der erste Mai ist nun aber auch der Tag, an dem die Gebeine der heiligen Walburga zu Heidenheim erhoben und nach Eichstädt gebracht worden sind; die heilige Walburga ist im achten Jahrhundert Äbtissin zu Heidenheim gewesen, und die Walpurgiskirche in Eichstädt bewahrt ihre Brustgebeine, unter denen zu gewissen Zeiten das für wundertätig gehaltene Walpurgisöl herabträufelt. Besagte Heilige, eine um 780 gestorbene Angelsächsin, die eigentlich *Wealdburh*, d. h. *Waldburg*, geheissen hatte, hat vielleicht dazu dienen müssen, auch oder gerade durch ihren Namen etwas Heidnisches zu christianisieren; auf einer

Scherbe von der Nilinsel Elephantine an der Südgrenze des alten Ægyptens ist um 175 eine semnonische und als solche germanische Seherin (Σέμνων σίβυλλα) *Waluburg* erwähnt worden, die es als denkbar erscheinen lässt, dass die Drudennacht *Walburgnacht* genannt worden ist. Man vergleiche hier bei Cassius Dio (67 : 5) die semnonische Ganna, die mit ihrem König zu Domitian (81—96) nach Rom gekommen ist und dort ehrenvoll aufgenommen wurde.

Georg Christoph Lichtenberg (1742—'99): „Auf dem Blocksberg, ein Traum"; S. 80 ff. in E. Grisebachs Ausgabe von 'Lichtenbergs Gedanken und Maximen' (Lpz. 1871). — Edwin A. Abbott, 'Philomythus, an antidote against credulity.' Sec. ed. London Macmillan 1891; videantur pp. 140—149 on „the oil of St. Walburga".

In seinen Kindertagen hat Goethe das von der Volksbühne hergekommene und wohl auf Marlowe's Faust zurückgehende Puppenspiel gesehen, welches in Fausts Studierzimmer anfing; Bielschowsky 2 : 572.

„Ein durch alles Wissen und Grübeln nicht befriedigter Forscher verschreibt sich dem Teufel, um durch ihn alle Wissenschaften und Künste, alle Schätze und Genüsse der Welt zu erlangen, durch ihn eine Zeitlang sich wie Gott zu fühlen. Es geschieht, so weit es dem Teufel möglich ist. Faust fährt mit ihm durch die Welt, wird ein Zauberer, der Gewalt über Lebende und Tote hat, und kostet jegliches Vergnügen, auch das, an einem Herzogshofe zu weilen, wo er Tote citiert und das Herz der Fürstin erobert, bis er endlich, von allem gesättigt und doch nicht befriedigt, Reue empfindet und sich in innigem Gebete Gott

zuwendet. In diesem entscheidenden Augenblick führt ihm der Teufel die Helena zu; von ihrer Schönheit berauscht, lässt Faust alle frommen Reuegedanken, stürzt auf sie zu und umarmt sie. Aber in seinen Armen verwandelt sie sich in eine Furie, und um irdischen Genuss und himmlische Säligkeit betrogen, verfällt er der Hölle."

„Die bedeutende Puppenspielfabel . . . klang und summte gar vieltönig in mir wieder." (Dem Knaben Wolfgang ist die Faustlegende wohl nur blosse Puppenspielfabel gewesen; überhaupt steht von der Lectüre eines Faustbuches in 'W. u. D.' nichts.)

1757 'Aurea Catena Homeri.' Das ist: eine Beschreibung von dem Ursprung der Natur und natürlichen Dinge, wie und woraus sie geboren und gezeuget, auch wie sie erhalten und wiederum in ihr uranfängliches Wesen zerstöret werden, auch was das Ding sei, welches alles gebärt und wieder zerstöret, ganz simpliciter nach der Natur selbst eigener Anleitung und Ordnung mit seinen schönsten natürlichen Rationibus und Ursachen überall illustrieret. Neue Auflage, welche nach einem accuraten und vollständigen Manuscript fast auf allen Blättern verbessert und an sehr vielen Orten um ein Grosses, auch nunmehro mit dem echten dritten Teil, vermehret ist. Jena bei Christian Henrich Cuno.

1759 Lessing behauptet in seinem siebzehnten Literaturbrief, „dass das Grosse, das Schreckliche, das Melancholische besser auf uns wirke als das Artige, das Zärtliche, das Verliebte." (Wider Gottsched und dessen französischen Gesmack, der nachher dem

Goethe'schen Mephisto zu dessen cynischer Unterweisung des Scholaren den Schlafrock und die Perücke hat hergeben müssen; im Urfaust sehen wir ihn im Schlafrock, eine grosse Perücke auf.) Und er bemerkt: „Doctor Faust hat eine Menge Scenen, die nur ein Shakespeare'sches Genie zu denken vermögend gewesen. Und wie verliebt war Deutschland, und ist es zum Teil noch, in seinen Doctor Faust!" Eine Faustscene teilt er selbst schon mit, und aus seinem Nachlass besitzen wir Skizzen, die von ferne z. B. bereits an Goethe's Erdgeist mahnen.

1762 James Macpherson's 'Fingal'. („Fingal fought and Ossian sang" in Scotland in the fourth century; Macpherson's Ossian jedoch ist eine melancholisch träumerische Fälschung.) Von Herder mit zu den herrlichsten Poësien gerechnet und nach seinem Vorgang von Goethe eine Zeitlang bewundert. „Damit dem Trübsinn nicht ein vollkommen passendes Local abgehe, hatte uns Ossian bis ans letzte Thule gelockt, wo wir auf grauer unendlicher Heide unter vorstarrenden bemoosten Grabsteinen wandelnd das durch einen schauerlichen Wind bewegte Gras um uns und einen schwer bewölkten Himmel über uns erblickten. Beim Mondschein ward dann erst diese caledonische Nacht zum Tage; untergegangene Helden, verblühte Mädchen umschwebten uns, bis wir zuletzt den Geist von Loda wirkleich in seiner furchtbaren Gestalt zu erblicken glaubten." (W. u. D. XIII.)

„Die ossianischen Lieder mit ihren erhabenen Klagetönen und ihren schwermütigen grossen Landschaften gaben ihm mehr ein Ferment für die Stimmung als

ein selbständiges Bildungselement, mehr Farbe als Körper." Bielschowsky 1 : 120. — Goethe's Faust im Studierzimmer: „O sähst du, voller Mondenschein, zum letzten mal auf meine Pein!" 'Wald und Höhle': „und steigt vor meinem Blick der reine Mond besänftigend herüber, schweben mir von Felsenwänden aus dem feuchten Busch der Vorwelt silberne Gestalten auf und lindern der Betrachtung strenge Lust."

1763—'64 Das Frankfurter Gretchen ('Wahrheit und Dichtung' V) war „ein Mädchen von ungemeiner, und wenn man sie in ihrer Umgebung sah, von unglaublicher Schönheit. Ihr zu liebe ging ich in die Kirche und hatte bald ausgespürt, wo sie sass, und so konnte ich während des langen protestantischen Gottesdienstes mich wohl satt an ihr sehen. Beim Herausgehen getraute ich mich nicht, sie anzureden, noch weniger sie zu begleiten." — „Gretchen sass am Fenster und spann; die Mutter ging ab und zu." — „Die ersten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend nehmen durchaus eine geistige Wendung; die Natur scheint zu wollen, dass ein Geschlecht in dem anderen das Gute und Schöne sinnlich gewahr werde. Und so war auch mir durch den Anblick dieses Mädchens, durch meine Neigung zu ihr, eine neue Welt des Schönen und Vortrefflichen aufgegangen."

Gretchens Unschuld. „Nach allem diesem konnte ich mich zuletzt nicht halten und fragte, was aus Gretchen geworden sei. — Beruhigen Sie sich, war die Antwort; dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden und hat ein herrliches Zeugnis davongetragen. Man

konnte nichts als Gutes und Liebes an ihr finden."
W. u. D. VI.

Goethe ist ein tiefer Frauenschilderer, vielleicht der tiefste; Gretchen in Goethe's Faust, sein rührendstes Frauenbild[1], ist vielleicht die schönste Blume, die jemals auf dem Felde der Dichtkunst gewachsen, und sie erwuchs als solche auf seinem Lebenswege. Sie ist die reife Frucht der Erfahrungen seines jungen Herzens, ein Ideal ewiger Weiblichkeit, welches die deutsche Volksseele durch tatsächliche Erlebnisse in seinem Geiste hervorgebracht. Wie der sogenannte Militarismus als Geist der Ordnung und der Treue, als Geist der vernünftigen Gewissenhaftigkeit in der Hingabe an das Ganze, die beste deutsche Männlichkeit bezeichnet, so ist das Gretchenhafte das Beste, Reinste und Zarteste in der deutschen Weiblichkeit, in aller Weiblichkeit. „Shakespeare selbst hat kein solches Bild wie Gretchen gezeichnet, keine solche eigentümliche Vereinigung von Leidenschaft, Einfalt, bürgerlicher Einfachheit und bezaubernder Anmut." (Lewes.) Gretchen ist die lieblichste und reichste von Goethe's Frauengestalten, und doch auch wieder so einheitlich; sie ist ein Geschöpf, das ihm freilich mit der Gesamtheit und Fülle seiner Züge nie und nirgends begegnet, gleichwohl aber so lebendig angeschaut und empfunden ist, dass es nimmermehr veralten und vergehen kann. Die Gretchenscenen in Goethe's Faust sind vielleicht das Höchste von Poësie, was jemals von einem Dichter geschaffen

[1]) Lewes im Jahre 1855: „das erste Erfordernis der Poësie ist, dass sie uns rührt, nicht dass sie uns belehrt."

worden, ein Unendliches von Schönheit und Zartheit und zugleich tief tragisch, der Menschheit ganzer Jammer im engsten Rahmen eines kleinbürgerlichen Lebensschicksals.

1765 Wolfgang in Leipzig. „Sie können nicht glauben, was es eine schöne Sache um einen Professor ist; ich bin ganz entzückt gewesen, als ich einige von diesen Leuten in ihrer Herrlichkeit sah. Nil istis splendidius, gravius ac honoratius; oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit auctoritas gloriaque eorum, ut nullos præter honores professuræ alios sitiam." („Es giebt nichts Glänzenderes, Würdigeres und Ehrenvolleres; ihr Ansehen und ihr Ruhm haben meine Augen und meine Seele so geblendet, dass ich nach keinem anderen Ziele als einer Professur dürste.") Goethe in einem Briefe vom 13. October 1765.

„Meine Collegia besuchte ich anfangs emsig und treulich; die Philosophie wollte mich jedoch keineswegs aufklären. In der Logik," dem Hauptstudium im ersten Jahre, „kam es mir wunderlich vor, dass ich diejenigen Geistesoperationen, die ich von Jugend auf mit der grössten Bequemlichkeit verrichtete, so auseinanderzerren, vereinzeln und gleichsam zerstören sollte, um den rechten Gebrauch derselben einzusehen[1]: von dem Dinge, von der Welt, von Gott, glaubte ich ungefähr so viel zu wissen als der Lehrer, und es schien mir an mehr als einer Stelle gewaltig zu hapern." W. u. D. VI.

1766 Kätchen Schönkopf. (Im Mai 1769 mit Dr.

---

[1]) Chr. Wolf 1728, 'Philosophia Rationalis sive Logica.'

Kanne verlobt.) — Ernst Wolfgang Behrisch war „einer der wunderlichsten Käuze, die es auf der Welt geben kann; er ähnelte einem alten Franzosen." Er hatte „an dem Æusseren eines jeden etwas auszusetzen", machte „lieblose Anmerkungen" über Schriften und Gedichte, und „ging ganz unbarmherzig zu Werk, ohne dass er boshaft gewesen wäre." „Unglücklicherweise hatte Behrisch, und wir durch ihn, einen Hang zu einigen Mädchen, die besser waren als ihr Ruf." W. u. D. VII. Behrisch hat Leipzig Ende 1767 verlassen; offenbar hat 'der dürre Teufel' seinen Beitrag zum Goethe'schen Mephistopheles geliefert.

1768 'Die Mitschuldigen' in Leipzig verfasst. Im elften Auftritt ruft Söller, ein in die Klemme geratener Lump: „so war's dem Doctor Faust nicht halb zu Mut!" Goethe verlässt Leipzig.

1769 Goethe wieder in Frankfurt.[1] Einfluss der Susanna von Klettenberg, der 'schönen' Seele[2] in 'Wilhelm Meister'. (W. u. D. VIII.) Er studiert Wellings 'Opus Magocabbalisticum', Basilius Valentinus, Paracelsus, die Aurea Catena Homeri und Swedenborgs 'Arcana Cœlestia' (1749—'56 in London erschienen), treibt sogar praktisch Alchimie, und gelangt einstweilen zu einer Weltauffassung, welche derjenigen der älteren Rosenkreuzer ähnlich sieht.[3] Basilius Valenti-

[1]) Vgl. Prof. Dr. B. Fränkel über 'Des jungen Goethe schwere Krankheit'; Lpz. 1910.

[2]) Conferatur ψυχὴ καλή ap. Plat. Conv. 209 b & Plot. Enn. 1 : 6, 9.

[3]) Vgl. noch 'die Geheimnisse', ein Fragment, in dem das Rosenkreuz genannt wird. 'Brockhaus': „er construierte sich eine eigene Art neuplatonischer Theosophie; diese mystischen Neigungen führten ihn auch zu alchimistischen Versuchen, die noch im Faust nachwirken." (8 : 189 b.)

nus, ein Alchimist, sollte zwischen 1450 und 1500 als Benedictiner Mönch in Erfurt gelebt haben, hatte jedoch seinen echten oder ersonnenen Namen zu Büchern von 'Adepten' des siebzehnten Jahrhunderts hergeben müssen; diese 'Rosenkreuzer', wie man sie nannte, hatten Christen sein wollen, hatten aber an den Neuplatonismus angeknüpft, und ihre theosophischen Gedanken hatten sie vielfach in den Sprach- und Redewendungen der Alchimie vorgetragen, wodurch sie den Uneingeweihten unverstanden blieben.[1] Goethe also hat seine occultistische Zeit gehabt; die 'Theosophie' erscheint in seinem Faust sogar durchgehends vorausgesetzt, und auch ausserhalb desselben soll man bei ihm nie vergessen, dass er kein Mann des reinen Begriffes ist. So sagt er z. B. am 24. März 1829 bei Eckermann: „je höher ein Mensch, desto mehr steht er unter dem Einfluss der Dæmonen, und er muss nur immer aufpassen, dass sein leitender Wille nicht auf Abwege gerate." Und am 6. Dec. desselben Jahres: „ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass die Dæmonen, um die Menschheit zu necken und zum besten zu haben, mitunter einzelne Figuren hinstellen, die so anlockend sind, dass jeder nach ihnen strebt, und so gross, dass niemand sie erreicht." (Vgl. noch Eckermann 2. März 1831 und den Anfang von W. u. D. XX.) Und reine

---

1) Stoffliche Alchimie hat übrigens noch am 22. Juni 1916 in New-York die rosenkreuzerische Freimaurerei getrieben; a demonstration of alchemy by an imperator of Rosicrucians is reported in 'The Channel' for Oct.—Dec. 1916. ('The Channel' is an international quarterly of occultism, spiritual philosophy of life, and the science of superphysical facts, appearing at Los Angeles in California and edited by Mrs. Mary Russak.) — Maçonniek Tijdschrift 8 : 545.

Theosophie ist unter Anderem auch der Gesang der Geister über den Wassern: „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser. Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd."[1]

Swedenborg: „Ex divina Dei misericordia mihi aperta sunt interiora." (A. C. § 6695.) In einem Aufsatze Goethe's für die Frankfurter Gelehrten Anzeigen heisst Swedenborg nachher „der gewürdigte Seher unserer Zeiten", und wenn Goethe's Faust von der Erkenntnis des Sternenlaufs, dem Aufgehen der Seelenkraft und dem unmittelbaren Verkehr der Geister mit einander (durch unmittelbare Gedankenübertragung) redet, so hatte der Dichter solches beim Swedenborg gefunden; sogar am Ende des zweiten Teils hat man für viele Stellen den Einfluss Swedenborgs nachgewiesen.

Swedenborg hatte, ehe er zum Seher wurde, an einer „nächtlichen Hauptpassion" gelitten, die ihn zu zerrütten drohte. Seine Träume wimmelten von Frauengestalten, mit denen er sich in geschlechtliche Ausschweifungen einliess, und mit der Zeit suchten ihn solche Traumbilder auch bei Tage heim; die einzige Hilfe wider diese Phantasien, die ihn sogar beim Arbeiten störten, war, dass er Gott anrief und seine Zuflucht zum Kreuz auf Golgatha nahm. Es kam zur ersten Vision, bei der er sich vor etwas Heiligem niedergeworfen fühlte; er begann zu beten

[1]) Proklos: „Es bleibt also übrig, dass jede Seele in der Weise der Umläufe aus (dem Gebiete) der Geburt hinauf- und in die Geburt herabfahre, und zwar ohne Aufhören, wegen der Unbegrenztheit der Zeit." Inst. Theol. § 206.

und meinte da eine Hand zu spüren, welche die seinige umfasste. Gleich darauf sah er sich auf dem Schoosse des 'Herrn', dessen heiliges Antlitz zu ihm niederblickte; ein Jahr später empfing er in einer Vision seine Berufung als Organ einer neuen Offenbarung. Die üppigen Gestalten seiner früheren Träume behelligten ihn nicht mehr, und er stand jetzt im Verkehr met Engeln und Abgeschiedenen. (Hans Freimark, 'Die occultistische Bewegung'; Lpz. 1912, S. 27.)

Bekanntlich hat Swedenborg in bestimmten Fällen wirklich 'hellgesehen'; es ist aber klar, dass er in der Hauptsache pathologisch zu beurteilen ist. — 1766 Kants 'Träume eines Geistersehers.' — 1847 'The principles of nature, her divine revelations, and a voice to mankind,' dictated by Andrew Jackson Davies to a minister of the name of Fishbough. — Swedenborg steckt in Goethe und . . . Davies! —

1770 Goethe und Herder in Strassburg; den Herder hält dort eine Augenoperation fest, und Goethe hat dort wohl schon den Faust geplant. Er liest Homer, Shakespeare [1], (Macpherson's) Ossian, und hört unter anderem Chemie und Anatomie, erstere (W. u. D. IX) bei Spielmann. (J. R. Spielmanns 1763 in Strassburg erschienene 'Institutiones Chemiæ' enthalten in der Einleitung die Worte 'Encheiresen der Natur'.) „Separatim de deo et natura rerum disserere difficile est." Einfluss des Giordano Bruno; Goethe hat dessen Dialog 'Della Causa' damals bereits gekannt.

Goethe verliebt sich zu Sesenheim in Friederike

[1]) Den Shakespeare hat Goethe zunächst an der Hand der Uebersetzung Wielands kennen gelernt.

Brion. „Wie herrlich leuchtet mir die Natur, wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur! — O Mädchen, Mädchen, wie lieb' ich dich! Wie blinkt dein Auge, wie liebst du mich!" (Mailied.) — „Friederike's Reden hatten nichts Mondscheinhaftes." W. u. D. X. „Sie hatte überhaupt wenig gelesen." W. u. D. XI. Goethe erwähnt ihre „besonnene Heiterkeit, Naïvetät mit Bewusstsein, Frohsinn mit Voraussehen, Eigenschaften, die unverträglich scheinen, die sich aber bei ihr zusammenfanden und ihr Æusseres gar hold bezeichneten." W. u. D. XI. „Es fiel mir nicht ein, dass ich gekommen sein könnte, ihre Ruhe zu zerstören. Denn eine aufkeimende Leidenschaft hat das Schöne, dass, wie sie sich ihres Ursprungs unbewusst ist, sie auch keinen Gedanken eines Endes haben, und wie sie sich froh und heiter fühlt, nicht ahnen kann, dass sie wohl auch Unheil stiften dürfte." W. u. D. X. „Dich sah ich, und die milde Freude floss von dem süssen Blick auf mich; ganz war mein Herz auf deiner Seite, und jeder Atemzug für dich. — Ich ging. Du standst und sahst zur Erden, und sahst mir nach mit nassem Blick. Und doch, welch Glück, geliebt zu werden, und lieben, Götter, welch ein Glück!" (Willkommen u. Abschied.)

„Sie, ihren Frieden musste ich untergraben!" Goethe's Faust. Der Unterschied in der Bildung macht beim Faust, dass während Gretchen einfach glaubt und sich dem Manne, der ja eben ihre Welt ist, bedingungslos hingiebt, dieser selbst es von vorn herein auf ein dauerndes Verhältnis gar nicht abgesehen hat; der Gedanke an Gründung eines Hausstandes liegt sogar

ausserhalb seines Gesichtskreises, denn es ist dem titanisch angelegten Menschen nicht möglich, das Glück in der Beschränkung zu sehen. Goethe: „wer Grosses will muss sich zusammenraffen; in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben." Die Beschränkung und das Gesetz in der Ehe freilich sind damit nicht unmittelbar oder geradezu gemeint: „Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, dass war mein Sinn; im Schatten sah ich ein Blümchen stehn, wie Sterne leuchtend, wie Æuglein schön. Ich wollt' es brechen, da sagt' es fein: soll ich zum Welken gebrochen sein?" ('Gefunden.') „Im tiefen Boden bin ich gegründet; drum sind die Blüten so schön geründet. Ich kann nicht liebeln, ich kann nicht schranzen; musst mich nicht brechen, musst mich verpflanzen! — Ich ging im Walde so für mich hin; ich war so heiter, wollt' immer weiter, das war mein Sinn." ('Im vorübergehen.') In den 'Wahlverwandtschaften' lässt der Dichter (1 : 9) den Mittler sagen, der Ehestand sei Grund aller sittlichen Gesellschaft, Anfang u. Gipfel aller Cultur; „du sollst (2 : 18) Ehrfurcht haben vor der Verbindung, . . . welche Mann u. Weib unauflöslich vereinigt." Goethe's eigene Ehrfurcht vor der Ehe jedoch ist am allerwenigsten von vorn herein eine Neigung gewesen, durch die er sich unwiderstehlich zu derselben hingezogen fühlte; nichtsdestoweniger oder eben deshalb heisst es bei ihm: „o Jüngling, schränke selbst dich ein! Man kann in wahrer Freiheit leben und doch nicht ungebunden sein!" Er ist lange kein Jüngling mehr ge-

wesen, als er Christiane's Gatte war; eine vorbildliche jedoch war die eigene Einschränkung auch damals nicht.

1771 September. Wolfgang erklärt der Friederike, dass er sich nicht zu binden vermöge, und erhält von ihr (W. u. D. XII) eine Antwort, „die ihm das Herz zerreisst." „Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Heiden; Röslein wehrte sich u. stach; half ihm doch kein Weh u. Ach, musst' es eben leiden." — „Ich konnte mir mein eigenes Unglück nicht verzeihen; Gretchen hatte man mir genommen, Annette (d. h. Kätchen) mich verlassen, — hier war ich zum ersten male schuldig. Ich hatte das schönste Herz in seinem Tiefsten verwundet, und so war die Epoche einer düsteren Reue, bei dem Mangel einer gewohnten erquicklichen Liebe, höchst peinlich, ja unerträglich."

Lewes: „Friederike ihrerseits erscheint immer als eine zarte und edle Natur, eines glücklicheren Loses würdig. Ihr ganzes Leben war Liebe, Entsagung, Aufopferung. Nach Goethe's erstem Abschied von Strassburg hat sich Lenz in sie verliebt und auch andere warben um sie, aber sie wies alle Anträge ab. Das Herz, sagte sie, das Goethe geliebt hat, kann keinem anderen Manne angehören." (5 : 3.)

„Herder unterliess sein Necken und Schelten nicht . . . Weil nun Herder unter allen Schriftstellern und Menschen Swift am meisten zu ehren schien, so hiess er unter uns gleichfalls der Dechant." W. u. D. XII.

Swift had been dean of St Patrick's at Dublin. „Der bittere Dechant" Herder dürfte dem Dichter beim Mephisto mit vorgeschwebt haben; „Herder als Faust"

zu fassen, ist eine Sonderbarkeit Günther Jacoby's aus dem Jahre 1911, welche zwar ihren Teil der Berechtigung hat, weniger jedoch betont werden sollte.

1772 Die Frankfurter Gelehrten Anzeigen das Organ des jungen Deutschlands mit Joh. Heinr. Merck als Director. „Mephistopheles Merck" (W. u. D. XV) war acht Jahre älter als Goethe und hat ihn stark beeinflusst. „Er war lang und hager von Gestalt; eine hervordringende spitze Nase zeichnete sich aus, und hell blaue vielleicht graue Augen gaben seinem Blick, der aufmerkend hin und wieder ging, etwas Tigerartiges." Es heisst, „dass er eine unüberwindliche Neigung fühlte, vorsätzlich ein Schalk, ja ein Schelm zu sein . . . dieses Bedürfnis, die Menschen hämisch und tückisch zu behandeln." „Dass er jedoch bei allen seinen Arbeiten verneinend und zerstörend zu Werke ging, war ihm selbst unangenehm." W. u D. XII.

„Faust war schon vorgerückt." Daselbst.

Der Legationssecretär Kestner in Wetzlar im November 1772: „Im Frühjahr kam hier ein gewisser Goethe aus Frankfurt, seiner Hantierung nach Doctor Juris, dreiundzwanzig Jahre alt, einziger Sohn eines sehr reichen Vaters, um sich hier — dies war seines Vaters Absicht — in Praxi umzusehen, der seinigen nach aber den Homer, Pindar u. s. w. zu studieren, und was sein Genie, seine Denkungsart und sein Herz ihm weiter für Beschäftigungen eingeben würden."

Kestner war verlobt mit Charlotte Buff in die sich Wolfgang wieder einmal leidenschaftlich verliebte, und die dem Gretchen Fausts die mütterlichen Züge gegeben hat; sie war 1772 neunzehn Jahre alt. Biel-

schowsky: „eine zierlich gebaute, blauäugige Blondine von angenehmstem Gesichtsausdruck, kerngesund, lustig mit einem Anflug ins Schnippische, bestimmt und sicher, von keiner gelehrten Bildung belastet, fein empfindend, aber jeder weichlichen Sentimentalität fremd, tatkräftig und arbeitsfroh; eine herzerquickende Erscheinung." Goethe: „Nach dem Tode ihrer Mutter hatte sie sich als Haupt einer zahlreichen jüngeren Familie höchst tätig erwiesen und den Vater in seinem Witwerstand allein aufrecht erhalten, so dass ein künftiger Gatte von ihr das Gleiche für sich und seine Nachkommenschaft hoffen und ein entschiedenes häusliches Glück erwarten konnte." — „Wie Mephistopheles, er mag hintreten wohin er will, wohl schwerlich Segen mitbringt, so machte mir Merck durch seine Gleichgültigkeit gegen diese geliebte Person, wenn er mich auch nicht zum Wanken brachte, doch wenigstens keine Freude." W. u. D. XII.

„An Lotte trat eine schwere Versuchung heran. Ein Mensch von ungewöhnlicher Schönheit und von bestrickenden Gaben des Herzens und des Geistes widmet ihr die zärtlichsten Huldigungen, und neben ihm steht ihr Bräutigam, einer der trefflichsten Menschen auf Gottes Erdboden, und doch ohne einen Schimmer jenes göttlichsten Glanzes, der den Frankfurter Freund umspielte. Wohin sollte, ja musste sich, möchte man fragen, die Wagschale ihres Herzens neigen? Und trotzdem, mochte es die eingeborene Treue, mochte es eine dunkle Ahnung sein, dass jener gottbegnadete Jüngling nur ein Gestirn sei, an dem man sich weiden, aber nach dem man

nicht greifen dürfe, ohne in den Abgrund zu stürzen, — sie blieb fest und wankte nicht." Bielschowsky 1 : 163.

Wie sich Goethe und Lotte 1816 in Weimar wiedergesehen haben, liest man urkundlich im Goethe-Jahrbuch für 1893, 14 : 284—289.

'Trüber Tag'? „Im Elend, verzweifelnd!" Goethe hat selbst gelegentlich erklärt, er habe dasjenige, was ihn erfreute, quälte oder sonst beschäftigte, in ein Gedicht verwandelt, um sowohl seine Begriffe von den Dingen zu berichtigen, als sich im Inneren zu beruhigen; vgl. Spin. Eth. 5 : 3. Und in der anfangs vielleicht beabsichtigten Swedenborgisierung des Faustostoffes könnte Mephistopheles[1] ein Sendling des grossen Geistes gewesen sein, in dem sich die societas spirituum hujus terræ darstellte; nach Swedenborg stellt sich jede spirituum societas unter dem Schattenbilde einer einzigen Menschengestalt dar. Jedenfalls steht in diesem Auftritt Mephistopheles unter der Botmässigkeit des Erdgeistes, obgleich ihn sonst bereits der Urfaust bloss als Teufel kennt; im Fragment vom Jahre 1790 kommt der Auftritt nicht vor.

1773 'Zwo biblische Fragen.' Naive Bibelkritik im Sinne Herders. „Ich glaubte gefunden zu haben, dass nicht unsere Zehngebote auf den Tafeln gestanden, dass die Israeliten keine vierzig Jahre sondern nur kurze Zeit durch die Wüste gewandert, und ebenso bildete ich mir ein, über den Charakter Mosis ganz

---

[1]) „Der genialste Cyniker des Realismus." Brockhaus[14] 8 : 190 b.

neue Aufschlüsse geben zu können." (W. u. D. XII.) „Wer mit der Geistessprache redet, redet nicht den Menschen sondern Gott." (Vgl. 1 Kor. 14 : 2.) Swedenborg: „Sunt enim voces loquelæ illorum spirituum non quales apud hominem in mundo, sed sunt prorsus consonæ veris et bonis." A. C. § 10298. (In den Dichtungen Goethe's aus den Jahren 1772—'75 finden sich überhaupt viele Geisterstellen.)

Gespanntes Verhältnis zu Herder; 'Satyros oder der vergötterte Waldteufel'. (W. u. D. XIII; cfr. Ovid. Met. 1 : 192—193.) — 'Gœtz von Berlichingen.' Die Doppelnatur des Dichters legt sich hier in zwei Gestalten (Götz—Weislingen) aus einander, was sich nachher in Clavigo—Beaumarchais, Faust—Mephistopheles, Tasso—Antonio, Eduard und dem Hauptmann u. s. w. wiederholt. „Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse." Maria im fünften Act. Weislingen hinweggerafft durch das Gift der Buhlerin Adelheid, der schillernden Schlange, der bezaubernden Teufelin, einer Helena im Sinne des Puppenspiels, der er sich sinnbetört hingegeben hatte. „Die arme Friederike wird einigermaassen sich getröstet finden, wenn der Untreue vergiftet wird." Goethe an einen Freund (Joh. Dan. Salzmann), dem er für Friederike ein Exemplar schickt. Ein anderer Freund (Gotter), dem er bei Uebersendung seines Götz einen gereimten Brief beigelegt hatte, antwortet mit Knittelversen, in denen um den 'Doctor Faust' gebeten wird, sobald Goethe's Kopf auch diesen ausgebraust habe.

1774 Goethe's 'Clavigo'. Der spanische Kronarchivar José Clavijo y Fajardo (1730—1806) war zu Made-

moiselle Caron, einer Schwester des Beaumarchais[1], in nähere Beziehung getreten, hatte dieser aber das gegebene Eheversprechen nicht gehalten: da hat ihm Beaumarchais 1764 in Madrid ein schriftliches Eingeständnis eigener Unehrenhaftigkeit abgenötigt, und ihn (W. u. D. XV) nachher durch öffentliche Schriften an den Pranger gestellt. Dass der eigene Clavigo wie Weislingen aus reumütigen Betrachtungen über sein Verhältnis zu Friederike entsprossen seien, hat in seinem Alter Goethe selbst bestätigt.

Der Dichter lernt in diesem Jahre zuerst Spinosa kennen.

Die Ballade vom untreuen Knaben. — 'Leiden des jungen Werthers'; dem Albert erzählt Werther bei seiner Verteidigung des Selbstmordes die ergreifende Geschichte von einem verlassenen Mädchen. „Sie sieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die vielen, die ihr den Verlust ersetzen könnten; sie fühlt sich allein, von aller Welt verlassen. Und blind, in die Enge gepresst von der entsetzlichen Not ihres Herzens, stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode alle ihre Qualen zu ersticken."

Zum vorliegenden Abschluss des 'Werther' ist Goethe durch ein Erlebnis im Hause des Frankfurter Kaufmannes Brentano gekommen, der Goethe's Freundschaft für seine junge Frau Maxe falsch verstand; es kam hinzu, dass eine melancholische Natur namens Jerusalem durch die hoffnungslose Liebe zur Frau eines anderen, sowie durch gesellschaftliche Zurück-

---

1) Des Verfassers von 'Le barbier de Séville' (1775) und 'Le mariage de Figaro' (1784).

setzung, tatsächlich zum Selbstmorde getrieben worden war. (W. u. D. XIII.) „Sein Doctor Faust ist fast fertig und scheint mir das Grösste und Eigentümlichste von allem", schreibt H. Chr. Boie am 15. October; „sicher ist, dass Goethe in den Jahren 1773 und 1774, namentlich nach Beendigung des Werther im Februar dieses Jahres, den Anfang und den weitaus grössten Teil der Gretchentragödie zu Papier gebracht hat." (Bielschowsky.)

1775 Goethe am 17. September: „ich machte eine Scene an meinem Faust... Mir war's in all dem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat." (Hier ist unser Dichter in den Liebesqualen um Elisabeth Schönemann, deren er in Auerbachs Keller gedenkt.) — „Muss in ihrem Zauberkreise leben nun auf ihre Weise; die Verändrung ach, wie gross! Liebe, Liebe, lass mich los!" — „Ich muss fort in der freien Welt!" Fernando in der 'Stella' dieses Jahres. — „Ohne Wein kann's uns auf Erden nimmer wie dreihundert werden; ohne Wein und ohne Weiber hol' der Teufel unsre Leiber!" Goethe den 15. Juni dieses Jahres bei einer Fahrt auf dem Züricher See. Im October schreibt er an Merck, er habe das Hohelied Salomons übersetzt, am Faust viel geschrieben; das muss sich etwa auf die zweite Gartenscene oder auf Gretchen am Spinnrade beziehen. Er bringt jetzt den Urfaust nach Weimar, wo ein Hoffräulein namens Luise von Göchhausen von demselben eine Abschrift erhält, die 1887 von Erich Schmidt in Dresden wiedergefunden worden.

1776 Berufung Herders nach Weimar. H. von Einsiedel im Januar: „parodiert sich drauf als Doctor

Faust, dass'm Teufel selber vor ihm graust." — Merck: „ich erstaune, so oft ich ein neu Stück zu sehen bekomme, wie der Kerl zusehends wächst." K. L. von Knebel: „im Doctor Faust sind ganz ausnehmend herrliche Scenen."

1777 Goethe notiert am 16. Februar: „dictiert an 'Wilhelm Meister'. „Wer nie sein Brot mit Tränen ass" . . . 'Wilhelm Meister's Lehrjahre' 2 : 3. Das Werk ist anfangs als 'Wilhelm Meisters Theatralische Sendung' geplant und unter diesem Titel bis zur Hälfte vollendet gewesen; dieselbe ist im December 1909 handschriftlich in Zürich wieder aufgetaucht und besteht aus sechs Büchern, die den ersten vier Büchern und drei Capiteln vom fünften Buche der endgültigen Fassung entsprechen. „Wir besitzen jetzt den grössten Roman der deutschen Literatur in der Form, in der ihn der Goethe entworfen hat, welcher noch diesseits der Wasserscheide 'Italien' steht." (Harry Maync im Goethe-Jahrbuch für 1910, 31 : 45—46.) Die langweilige Geschichte von der geheimnisvollen Gesellschaft, welche alle Schritte Wilhelms überwacht, ihn aber in seinem Irrtum bestärkt, um ihn durch Irrtum zur Wahrheit zu führen, gehört ebensowenig zum 'Urmeister', wie zum 'Urfaust' der jetzt vorliegende zweite Teil gehört; übrigens wird in den 'Wanderjahren' die geheime Turmgesellschaft der 'Lehrjahre' wieder zur Culturgesellschaft des offenen 'Bandes'.

1779 Lessings 'Nathan der Weise.' Goethe's Iphigenie prosaisch vollendet. (Lessings Nathan und Goethe's Iphigenie sind Hohelieder der 'Humanität'.) Die Schweizerreise mit dem Herzog.

1780 Der jetzt einunddreissigjährige Dichter bewundert und lobt Lessings Nathan als das höchste Meisterstück menschlicher Kunst, und wird „überwiegend aus geselligen Gründen" Freimaurer. Die Schranke Goethes macht sich hier wieder bemerklich; er konnte das Symbolische, nicht das rein Begriffliche schätzen, und ist zwar Swedenborgianer und Freimaurer, sogar Illuminat, nie aber Philosoph gewesen. [1] Am Ende seines Lebens sagt sein Faust: „könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen, die Zaubersprüche ganz und gar verlernen!" Damit jedoch ist gerade dasjenige symbolisiert, was er selbst niemals ganz überwunden hat; er ist im Reiche der Vernunft ein Nachtwandler geblieben. In der wunderschönen Zueignung aus dem Jahre 1784, die am Anfang seiner Gedichte steht und die Wahrheit als himmlische Jungfrau vorstellt, welche nebenbei an Frau von Stein mahnen soll, gesteht er selbst, dass er aus der Hand der Wahrheit *der Dichtung Schleier* erhalten habe; in W. u. D. XV wird geradezu behauptet, dass die 'magische' Gabe des Genies als unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beste sei. Schiller zu Goethe am 2. Jan. 1798: „Sie sind wirklich so lange Sie arbeiten im Dunkeln, und das Licht ist bloss in Ihnen."

1781 Goethe wird am 11. Februar Mitglied des Illuminatenordens.

Goethe an Lavater: „ich bin geneigter als

---

[1]) Vgl. übrigens M. Heynacher, 'Goethe's Philosophie aus seinen Werken'. Lpz. Meiner, 1905.

irgend jemand, noch eine Welt ausser der sichtbaren zu glauben, und habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, mein eigenes Selbst zu einem Swedenborg'schen Geisteruniversum erweitert zu fühlen. — Was die geheimen Künste des Cagliostro betrifft, bin ich sehr misstrauisch gegen alle Geschichten ... ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten, von einer grossen Masse Lügen, die im Finstern schleicht."

„Der Weise forscht hier unverdrossen; am Tag erkennen, das sind Possen: im Finstern sind Mysterien zu Haus." — „Die lass' ich dir! Was will das Düstre frommen? Hat etwas Wert, es muss zu Tage kommen." (Unser Dichter ist eben Nachtwandler auf dem Olympus gewesen, — die schönste Einheit Entgegengesetzter.)

1785 In Gemeinschaft mit Herder liest sich Goethe in Spinosa hinein; 'Die Geheimnisse', in denen wohl Herder als 'Humanus' gemeint ist, sind aus diesem Jahre.

1786—'88 die Reise nach Italien. 'L'impresario in angustie' von Dom. Cimarosa (1749—1801), eine Oper. In der Villa Borghese entsteht die Hexenküche, ausserdem der Plan zum zweiten Teil.

'Wald und Höhle.' Das Problem der Einführung des Mephistopheles versucht der Dichter noch einmal dadurch zu lösen, dass er ihn dem Faust durch den Erdgeist geschickt sein lässt; im übrigen bleibt es beim Alten.

1787 Iphigenie.[1] (Der Beifall beschränkt sich auf kleine Kreise.)

---

[1]) In einem dem Schauspieler Krüger gewidmeten Exemplar der Iphigenie hat Goethe 1827 geschrieben, „alle menschliche Gebrechen sühne reine Menschlichkeit".

1788 Zum ersten Male begegnen sich Goethe und Schiller am 7. September in Rudolstadt; Schiller wird Professor der Geschichte in Jena. — Goethe's Egmont. Die Gestalt Klärchens ist ein pathetisches Seitenstück zu Faust's Gretchen.

1789 Tasso. Herder: „Goethe kann nicht anders als sich selbst idealisieren und immer aus sich schreiben."

1789—'94 Goethe lernt die kantische Denkweise kennen.

1790 In einem Aufsatze über 'die Metamorphosen der Pflanzen' führt Goethe den Gedanken von einem Zusammenhang und einer Entwicklung aller organischen Wesen aus einer Urform aus. (Durch Entdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen hatte er 1784 den einzigen angeblich scharfen anatomischen Unterschied zwischen Menschen und Tier beseitigt.) Das Fragment veröffentlicht. Es schliesst mit Gretchen und dem bösen Geist im Dom; 'Gretchen im Kerker' ist fortgelassen. (Das Fragment macht einstweilen wenig Eindruck.)

1793 „Seit einigen Tagen habe ich gleichsam zum ersten Mal im Plato gelesen, und zwar das Gastmahl, Phädrus und die Apologie." Goethe am 1. Februar 1793. (Plato's Parmenides hätte er nie fertig gebracht.)

Kant: „Der Mensch ist von Natur böse." (6 : 126 Hartenstein.) Rousseau hatte geschrieben: „l'homme est né bon, mais la société le déprave." Und der 'Humanismus' Herders setzte im ewigen Wesen allweise und allmächtige Güte voraus; Goethe hat am 7. Juni 1793 geschrieben, dass Kant seinen philosophischen Mantel freventlich mit dem Schandfleck des radicalen

Bösen beschlabbert habe.[1] Er hat da eben Wurzel und Zweck verwechselt; verkehrt sein bleibt natürlicher Anfang, gut werden der Zweck[2], . . . der nicht erreicht wird. „Ein 'guter' Mensch in seinem dunkeln Drange sei sich[3] des rechten Weges wohl bewusst, — es irrt der Mensch, so lang' er strebt." Bei Lichte besehen sind der Glaube an das wurzelhaft Böse der Natur, unserer Natur, und der Glaube an ihre Güte gleich sehr einseitig. Alles ist relativ, alles verkehrt sich, und Eins bringt das Andere mit sich; gleichwohl hat Kant auf seine Weise gründlicher und ehrlicher geredet als die 'humanen' Alleinheitsmänner jener Tage.

1794 Schiller zieht in seinem grossen Briefe vom 23. August „die Summe von Goethe's Existenz"; Goethe erkennt, dass er noch nie so verstanden worden sei. Schiller am 29. November: „Mit nicht weniger Verlangen würde ich die Bruchstücke von Ihrem Faust, die noch nicht gedruckt sind, lesen, denn ich gestehe Ihnen, dass mir das, was ich von diesem Stücke gelesen, der Torso des Hercules ist. Es herrscht in diesen Scenen eine Kraft und eine Fülle des Genies,

---

1) „Denn unfühlend ist die Natur." Goethe selbst: 'Das Göttliche'.

2) Plato: τέλος ἡ ἐξομοίωσις τῷ θεῷ· D. L. 3 : 78. Ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν. Theæt. 176 b. Thomas Aquinas: „Omnia tendunt, sicut ad ultimum finem, Deo assimilari." S. c. G. 3 : 19.

3) Wofern ein solcher lebt. J. Burghold im Jahre 1913: „Wohl lässt das wilde Leben ausserhalb der Studierstube Faust schuldig werden, und von Gretchens Verführung bis zur Gewalttat an Philemon und Baucis ist sein Weg der Weg eines Irrenden, aber auf ihm findet er eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende." (Goethe-Jahrbuch, 28 : 75.) — Vgl. Eckermann 6. Juni 1831. — Vischers Mephisto; „Ja, wenn er doch immer wieder irrt und der Sinn nur abstract in den Lüften schwirrt, dass das Streben im ewigen Einerlei von Fallen und Streben das Wahre sei, dann wird ja als sinnliches einzelnes Fact die Rettung zu einem gewaltsamen Act; ist Staatsstreich, ist Handeln wider den Pact!"

die den besten Meister unverkennbar zeigt, und ich möchte diese grosse und kühne Natur, die darin atmet, so weit als möglich verfolgen."

1795—'96 'Wilhelm Meisters Lehrjahre.' Hier wird erzählt, wie Irrtümer und Hemmungen den Menschen von träumerischer Weichheit zu männlichem Pflichtsgefühl, von Selbstvergötterung zu tätiger Menschenliebe erheben und zur allgemein menschlichen Meisterschaft erziehen können; indem sich aber Wilhelm selbst zur Klarheit und Tüchtigkeit durcharbeitet, wird zugleich der Entwicklungsgang des deutschen Volkes bildlich vorweggenommen. „Tätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung!" 'Lehrjahre' VI. „Und dein Leben sei die Tat!" 'Wanderjahre' III, 1. *„Die Tat ist alles."* Faust II, 4. „Könnte man den Deutschen nach dem Vorbilde der Engländer weniger Philosophie und mehr Tatkraft, weniger Theorie und mehr Praxis beibringen, so würde uns schon ein gutes Stück Erlösung zu Teil werden." Goethe zu Eckermann am 12. März 1828. [1] Auf den 'Wilhelm Meister'

---

[1]) „Glauben Sie ja nicht," hatte er in den Tagen der Befreiungskriege zu Heinrich Luden gesagt, „dass ich gleichgültig wäre gegen die grossen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns; sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch liegt mir Deutschland warm am Herzen; ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche, und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber zu heben vermag. Denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität. Aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewusstsein nicht, einem grossen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören."

ist die romantische Theorie vom wahrhaft Dichterischen gegründet worden; ältere Romantiker wie die Schlegel und Tieck haben das Werk als 'das Kunstwerk an sich' gefeiert und seinetwegen den Roman für die einzige moderne Kunstform erklärt, und auch Schopenhauer u. a. hat (WW 5 : 467 R) behauptet, Don Quixote, Tristram Shandy, die neue Heloïse und Wilhelm Meister, — diese vier Romane seien die Krone der Gattung. Die reinste Poësie des Romans liegt wieder in einer Mädchengestalt, in Mignon, bei der man, beiläufig gesagt, an das zwölfte Buch von 'Wahrheit und Dichtung' erinnert wird; Wilhelm selbst ist ein richtiger 'Humanus' jener Zeit, der für das Gute und Schöne schwärmt und das edelste Menschentum verwirklichen möchte, ohne zunächst etwas Bestimmtes anzustreben. (Vgl. hier übrigens Hegel, 10, 2 : 235.) Er ist ein Zwillingsbruder des Faust, und wie dieser Ebenbild und Gegenbild Goethe's; wenn er etwas tut, misslingt es, er hat einen weichlichen Charakter, und er ist der Günstling der Frauen. Von der Liebe zur leidenschaftlichen Marianne geht er zu einer Neigung für die leichtfertige Philine über; von Philine geht er zu einer Gräfin, diese zugleich wieder für eine Amazone zu vergessen, und im Begriff, Therese zu heiraten, verlässt er auch diese, sobald sie ihm zugesagt hat, sich um die Natalie zu bewerben. „Recht im Ernste" liebt (7 : 7) Lothario ein Mädchen aus dem Volke namens Margarete, welche jedoch auch wieder verlassen wird: im übrigen soll er sich nichts vorzuwerfen haben, und nachher sieht er eines Tages ihre schöne Muhme, ihr

Ebenbild, auf dem Schemel am Spinnzocken, wie einst die Geliebte. In einem Briefe, der in den Horen abgedruckt worden, hat Körner geschrieben: „je mehr Bildsamkeit in der Person und je mehr bildende Kraft in der Welt, die sie umgiebt, desto reichhaltiger die Nahrung des Geistes, die eine solche Erscheinung gewährt." Und Schiller hat nach Anlass des 'Wilhelm Meister' 27. Juni 1796 dem Körner gestanden, gegen Goethe sei und bleibe er „ein poëtischer Lump". Goethe selbst hat von dem Werke den 18. Jan 1825 zu Eckermann gesagt, es gehöre zu den incalculabelsten Erzeugnissen, zu denen ihm selbst fast der Schlüssel fehle; Friedrich Schlegel hat gefunden, die beiden letzten Bücher, die, wohlgemerkt, fast nur von der Erziehung handeln und ziemlich langweilig sind, seien eigentlich das ganze Werk und die anderen seien nur Vorbereitungen. Tatsächlich passt kaum zum bunten u. greifbaren Leben der ersten Bücher das gesuchte Schlussmotiv, das pädagogische Wirken des Geheimbundes, welches im 'Urmeister' noch nicht vorgesehen war und bei dem der Freimaurer Goethe eben nur einen Gedanken aus der Loge hat hereinspielen lassen. „Der geheimnisvolle Turm," hat Lewes geschrieben, „ist eine abgeschmackte Mystification"; übrigens verrät der abstracte Gedankengang im Gespräch Jarno's mit Wilhelm über den Lehrbrief den Einfluss Schillers.

1796 Goethe 15. Nov. an Schiller: „nach dem tollen Wagestück mit den Xenien müssen wir uns bloss grosser und würdiger Kunstwerke befleissigen und unsere proteische Natur zur Beschämung aller Gegner

in die Gestalten des Edlen und Guten verwandeln."
'Hermann und Dorothea' ist der Hauptsache nach bereits fertig.

1797 Das Jahr der Xenien. In der deutschen Literaturgeschichte rechnet man bis zum Zusammenwirken Schillers und Goethes, und von da an. In einem Briefwechsel mit Schiller heisst jetzt der Faust beim Dichter selbst eine „barbarische Composition"; er redet von einem „Dunst- und Nebelweg" und nennt das Ganze Possen und Fratzen. „Die nordischen Phantome sind durch die südlichen Reminiscenzen auf einige Zeit verdrängt worden." (Dem Goethe'schen u. Schiller'schen Klassicismus gegenüber ist in Weimar selbst Herder ein laudator temporis acti geblieben.)

Schiller am 23. Juni: „Soviel bemerke ich hier nur, dass der Faust, das Stück nämlich, bei aller seiner dichterischen Individualität die Forderung einer symbolischen Bedeutsamkeit nicht ganz von sich weisen kann, wie auch wahrscheinlich Ihre eigene Idee ist. Die Duplicität der menschlichen Natur und das verunglückte Streben, das Göttliche und das Physische im Menschen zu vereinigen, verliert man nicht aus den Augen, und weil die Fabel ins Grelle und Formlose geht, will man nicht beim Gegenstand stille stehen, sondern von ihm zu Ideen geleitet werden. Kurz, die Anforderungen an den Faust sind zugleich poëtisch und philosophisch, und Sie mögen sich wenden wie Sie wollen, so wird Ihnen die Natur des Gegenstands eine philosophische Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft wird sich zum Dienste einer Vernunftidee bequemen müssen."

Ein Mann des Begriffes ist nun aber Goethe nie gewesen; er war genial im Fühlen und Anschauen, nicht aber im bewusst Logischen. „Und diesen Nachtwandler hat Schillers Antwort geweckt; er ist erschrocken, hat gestutzt und vorerst nun gerade recht nicht weiter gewusst." — Zueignung, Vorspiel, Prolog.

1798 ,,Das Gesetz der Polarität ist wohl ein allgemeines Weltgesetz." Schelling 1.2 : 489. Eine Urpolarität der Dinge hat auch Goethe gefühlt und vorausgesetzt; die Vernunftlehre lässt begreifen, dass sich im Wesen, dass sich wesentlich, alles spiegelt. Aristoteles: ,,Gegenteile haben gleichsam das nämliche Wesen."(Metaph. 1032b.)Die 'clementinischen' Homilien: ,,wir sehen, dass alles zweiheitlich und gegensätzlich ist." (2 : 33.) Hegel: ,,Jedes Besondere ist nur, insofern sein Entgegengesetztes an sich in seinem Begriffe enthalten ist." (13 : 308.)

1799 'Die erste Walpurgisnacht.' Eine Ballade.

1800—'01 Ständchen, Valentins Tod, Walpurgisnacht.

1802—'03 Aug. Wilhelm Schlegels Berliner Vorlesungen über Goethes Faust. „Goethe hat die eigentümlichsten Anschauungen seines Genius und seines Lebens in diese Dichtung concentriert; Faust ist einer seiner frühesten Jugendgedanken gewesen und noch immer ist er mit der Vollendung desselben beschäftigt. Bisjetzt steht das mitgeteilte Fragment wie ein unaufgelöstes Rätsel da, welches man bewundern muss, ohne die Absichten des Dichters ganz überschauen zu können."

1805 Schiller stirbt am 9. Mai. Bleibende Stimmung der Vereinsamung in Goethe.

1808 Der erste Teil erscheint vollständig und das Publicum nimmt jetzt das Werk begeistert auf. — Höhepunkt in Goethe's Jugenddichtung bleibt die Kerkerscene.

1809 Die 'Wahlverwandtschaften'. Der Chemiker Spielmann hatte 1763 in Strassburg drucken lassen, es sei sehr wichtig, Verwandtschaftstafeln aufzustellen, „denn die Teile, welche zu einander mehr Verwandtschaft haben, verlassen jene, zu denen die Verwandtschaft geringer ist und vereinigen sich gegenseitig mit einander." Um 1775, wie es scheint, hatte der schwedische Chemiker Bergmann das Wort 'Wahlverwandtschaft' ersonnen, und Goethe wendet hier dasselbe auf die geschlechtlich menschliche Liebe an; so schildert er das Schicksal Liebender, „in einer Welt, in welcher Gleichgültigkeit und Abneigung so recht zu Hause sind." Das Werk ist ein in Anlage und Ausführung vortreffliches; freilich ist von demselben behauptet worden, es untergrabe die Grundlage der Ehe, obgleich es auch wieder gelobt worden ist, weil es die Heiligkeit derselben zum Bewusstsein bringe. „Die Poësie schildert das empirisch Pathologische der Menschheit," hatte einmal an Schiller Goethe selbst geschrieben. Beiläufig werden hier (2 : 11) und (1821 ff.) in den 'Wanderjahren' (3 : 15), sowie im zweiten Teil des Faust, Praxis und Lehre der Metall- und Wasserfühler verwertet; vgl. Hegel im Goethe-Jahrbuch für 1895 (16 : 59), Schellings Werke 1. 7 : 487—497, und, von der neueren Literatur, etwa

Prof. Dr. E. Hennig über Matthias Leisen aus Dasburg (Kreis Prüm) in der 'Naturwissenschaftlichen Wochenschrift' vom 30. Sept. 1917. Goethe's Mephisto: „da stehen sie umher und staunen, vertrauen nicht dem hohen Fund." (Faust II, 1.) Mit dem 'Faust' haben die 'Wahlverwandtschaften' auch das kirchlich mittelalterlich Romantische des Schlusses gemeinsam; übrigens blickt 'Wahlverw.' 2 : 13 nach dem Tode des Kindes Ottilie vergeblich zum Himmel empor, „wo ein zartes Herz die grösste Fülle zu finden hofft, wenn es überall mangelt."

1810('13) Madame de Staël 'De l'Allemagne' 2 : 23. „Den Faust kann man nicht lesen, ohne dass man auf tausendfach verschiedene Weise zum Denken angeregt wird; beurteilen muss man eine solche Dichtung wie einen Traum. Sicherlich ist Faust kein gutes Muster, und auf alle Fälle ist zu wünschen, dass dergleichen Erzeugnisse nicht wiederkehren."

1811—'14 'Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.' Versuch Goethes, sich aus eigener Vergangenheit und Entwicklung geschichtlich zu verstehen.

1813 Knebel am 4. April: „ich hoffe und wünsche, dass dir die gegenwärtigen Stürme nicht den Geist bei deinen Arbeiten beunruhigen mögen; gar oft denke ich deshalb an dich, den Einzigen, der so hoch durch seinen Geist über dies Zeitalter emporragt."

*1815 Johann Jakob Wagner (1775—1841), ein Schelling'scher Naturphilosoph und Professor in Würzburg, trägt im Colleg die Ansicht vor, dass es der Chemie noch gelingen werde, durch Crystallisierung Menschen zu bilden. Als Vorbild zu Goethe's Wagner

war er in Würzburg schon 1808 von Prof. Köhler in einer Vorlesung verhöhnt worden.

1818 „Ein jeder sei auf seine Art ein Grieche, aber er sei es!"

1823 „Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen: da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen." Goethe in der Marienbader Elegie.

1824 Byron stirbt am 19. April in Missolunghi.

1825 Geistreich äussert sich über Goethe's Faust in dem zu Paris erscheinenden 'Globe' der junge Jean Jacques Ampère, „in dem er nicht bloss das düstre und unbefriedigte Streben der Hauptfigur sondern auch den Hohn und die herbe Ironie des Mephistopheles als Teile meines eigenen Wesens bezeichnet." Goethe zu Eckermann am 3. Mai 1827. (In der Tat hat, wie sich eigentlich von selbst versteht, die Gegensätzlichkeit in Goethe's Person die Gegensätzlichkeit in seiner Dichtung bedingt; an und für sich genommen ist schon sein Faust ohne weiteres als 'eine ausgezeichnete Vieleinigkeit Entgegengesetzter in Goethe'scher Weise' zu betrachten.)

1827 Goethe liest Athen. 5 : 22 (vom Aufzug des Antiochus Epiphanes), sowie Grazzini's 'Aufzüge bis zum Jahre 1559'. (Antonio Francesco Grazzini, detto il Lasca: „Tutti i trionfi, carri, mascherate o canti carnascialeschi andati per Firenze dal tempo del Magnifico Lorenzo de' Medici fino all' anno 1559." Seconda edizione in Cosmopoli 1750.)

'Helena' erscheint im Druck als 'klassisch romantische Phantasmagorie und Zwischenspiel zu Faust.' „Unter den Offenbarungen der antikisierenden Kunst

Goethe's bildet Helena den weithinschauenden Mittel- und Höhepunkt: sie ist auch der breite Gipfel seiner erweiterten Faustdichtung." Traumann 2 : 8. (In der Tat hatte Goethe selbst die Helena als den Gipfel bezeichnet, von dem aus sich erst die rechte Aussicht über das Ganze seiner Faustdichtung zeigen werde.)

„Gespenstisch spinnt der Dichtung Faden sich immer fort und reisst am Ende tragisch." Goethe selbst in einem hinterlassenen Fragmente.

1829 Der erste Teil durch den Theaterdirector August Klingemann vollständig in Braunschweig aufgeführt.

1830 „Der Faust ist doch ganz etwas Incommensurables, und alle Versuche, ihn dem Verstande näher zu bringen, sind vergeblich; auch muss man bedenken, dass der erste Teil aus einem etwas dunkeln Zustande des Individuums hervorgegangen. Aber eben dieses Dunkel reizt die Menschen, und sie mühen sich daran ab, wie an allen unauflösbaren Problemen." Goethe am 3. Januar.

Der Dichter zum Kanzler Friedrich von Müller: „ich bin zwar spät vernünftig geworden, aber ich bin es nun doch."

(Immerhin erinnern noch die zuletzt geschriebenen Auftritte des Faust, Teile des vierten Aufzugs im zweiten Teile, durch ihre grosse Frische an die Verse des Strassburger Studenten.)

„Sie können es sich zurechnen, wenn ich den zweiten Teil des 'Faust' zustande bringe. Ich habe es Ihnen schon oft gesagt, aber ich muss es wiederholen, damit Sie es wissen." Goethe zu Eckermann am 7. März.

1832 Goethe berichtet in einem Briefe vom 17. März an Wilhelm von Humboldt von der Vollendung des Faust, dessen Entwurf bei ihm jugendlich von vorn herein (= in den vorderen Partien) klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorgelegen habe, und stirbt im Weimar am 22. März. Es kann die Spur von seinen Erdentagen nicht in Æonen untergehn! Schelling: „Deutschland ist (in seinen Tagen) nicht verwaist, nicht verarmt gewesen; es war in aller Schwäche und innerer Zerrüttung gross, reich und mächtig von Geist, so lange Goethe lebte." Nietzsche: „Goethe ist der letzte Deutsche, vor dem ich Ehrfurcht habe." ('Götzendämm.' [4] 104.) — Kurz nach seinem Tode erscheint das Ganze seines 'Faust' in seiner vollendeten Gestalt.

„Da sich gar manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und geradezu mitteilen lässt, so habe ich seit langem das Mittel erwählt, durch einander gegenübergestellte und gleichsam in einander sich abspiegelnde Gebilde den geheimen Sinn den Aufmerkenden zu offenbaren." Goethe in Riemers Mitteilungen vom Jahre 1841, 2 : 583 [1].

In seinem Gegenteile muss sich alles spiegeln und das Eigentümliche einer Erscheinung wird erst an seinem Gegensatz erkannt; „opposita sunt circa idem, unumque contrariorum ratio intelligibilis est alterius — unum per aliud cognoscitur." (Cf. Thom. Aq. S. Th.

---

[1]) Thomas Seebeck, ein Freund Goethe's, hatte die 'entoptischen' Erscheinungen entdeckt, deren Farben von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, sondern sich erst recht entzünden.

1 : 71, 1; S. c. G. 2 : 50.) „Es ist ein alter Satz, dass das Eine Vieles und insbesondere dass das Viele Eins ist[1]; das Wahre ist nur als die Einheit schlechthin Entgegengesetzter." (Hegel 3^2 : 185, 13^2 : 305.) „In der Einheit den Gegensatz und in dem Gegensatze die Einheit wissen, dies ist das absolute Wissen." (Hegel 15^2 : 622.) „Die Fähigkeit zur Philosophie besteht eben im Erkennen des Einen im Vielen und des Vielen im Einen; Gegensätze zu vereinen ist eigentlich das Thema der Philosophie." (Schopenhauer 1 : 130 u. 5 : 288 Reclam.)

Goethe: „Dich im Unendlichen zu finden, musst unterscheiden und dann verbinden." — „Müsset im Naturbetrachten immer Eins wie Alles achten; nichts ist drinnen, nichts ist draussen, denn was innen, das ist aussen. So ergreifet ohne Säumnis heilig öffentlich Geheimnis." — „Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse, im Kreis das All am Finger laufen liesse! Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen, Natur in sich, sich in Natur, zu hegen, so dass, was in ihm lebt und webt und ist, nie seine Kraft, nie seinen Geist vermisst." — „Im Grenzenlosen sich zu finden, wird gern der Einzelne verschwinden; da löst sich aller Ueberdruss. Statt heissem Wünschen, wildem Wollen, statt läst'gem Fordern, strengem Sollen sich aufzugeben ist Genuss."

---

[1]) Conferantur 'Linus' ap. Joh. Stob. Ecl. 1 : 10, 5; 'Musæus' ap. Laërt. Diog. 1 : 3; Heraclitus ap. auct. Stoïc. de Mundo 5; Empedocles ap. Simpl. in Aristot. Phys. 1 : 4; Cleanthes ap. Stob. Ecl. 1 : 17, p. 374; Philo Judæus Alexandrinus de Victimis 6; 'Paulus' ad Romanos 11 : 36; etc. (Der Satz gehört zum Unmittelbaren in der griechischen Weisheit und ist eigentlich schon 'orphisch'; 'aus' oder 'an' den orphischen Lehren hat sich überhaupt die Philosophie der Griechen entwickelt.)

Die Goethe'sche Lebensarbeit zeigt das Verhältnis wechselseitiger Spiegelung schon an der Person seines Faust an und für sich genommen, indem dieser ganz offenbar aus Widersprüchen zusammengesetzt erscheint; sodann ist der Gegensatz zwischen Mephistopheles und Faust der Gegensatz zwischen Verstand und Vernunft, zwischen Realismus und Idealismus. Nachher spiegeln sich auch Faust und Gretchen, indem diese beiden verhängnisvoll und wechselseitig das Schöne und Gute sinnlich an einander empfinden und gewahr werden, — und eine Reihe von so zu sagen 'entoptisch' gespiegelten Gegensätzen sind im zweiten Teil der zweite und der dritte Aufzug; im letzteren ist vorübergehend an æsthetisch reine mephistophelische Verkehrtheit zu denken, durch die sich der Geist der Verkehrtheit als Phorkyas zur Helena wie die Hässlichkeit zur Schönheit verhält. Und schliesslich spiegeln sich überhaupt oder in einem allgemeinen Sinne die beiden Hälften des ganzen Gedichts, wofern Faust und Gretchen den Menschen seiner Natur, Faust und Helena den Menschen seiner Cultur nach vertreten, ohne deshalb eins von beiden einseitig zu tun oder nicht zu tun. [1]

Das Verhältnis mit Gretchen hatte der kalte und freche Verstand des Mephistopheles zu einer gemeinen Verführungsgeschichte machen wollen; dasselbe war

---

[1]) Der Pythagoreismus: „Harmonie entsteht überhaupt aus Gegenteilen: sie ist Vereinigung Verschiedener und Uebereinstimmung uneinig Gesinnter." (Diels FVS[3] 1:312.) Seneca: „tota hæc mundi concordia ex discordibus constat." (Qu. Nat. 7:27.) Lactantius: „et philosophi quidam et poetæ discordi concordia mundum constare dixerunt, sed rationem penitus non videbant." (I. D. 2:9.)

jedoch zur Tragödie geworden, in welcher Faust und Gretchen auf herzzerreissende Weise ihre ideale Natur bekundet haben. Die allheilende Kraft der Zeit konnte nicht zur Darstellung gelangen; symbolisch wird Faustens allmähliche Herstellung als ein Werk guter Geister opernhaft angedeutet [1], wobei übrigens der Entschluss, an den Kaiserhof zu gehen, unmotiviert bleibt. Eckermann hat denselben nachträglich durch ein Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles motiviert, mit welchem der erste Act des zweiten Teils 1856 in Weimar aufgeführt worden ist; man liest es im Goethe-Jahrbuch für 1881, 2 : 446—449.

„In dem Kaiser habe ich einen Fürsten darzustellen gesucht, der alle möglichen Eigenschaften dazu hat, sein Land zu verlieren, welches ihm denn auch später wirklich gelingt. Das Wohl des Reichs und seiner Untertanen macht ihm keine Sorge; er denkt nur an sich und wie er sich von Tag zu Tag mit etwas Neuem amusiere. Das Land ist ohne Recht und Gerechtigkeit, der Richter selber mitschuldig und auf der Seite der Verbrecher; die unerhörtesten Frevel geschehen ungehindert und ungestraft. Das Heer ist ohne Sold, ohne Disciplin, und streift raubend umher, um sich seinen Sold selber zu verschaffen, und sich selber zu helfen wie es kann. Die Staatskasse is ohne Geld und ohne Hoffnung weiterer Zuschüsse. Im eigenen Haushalte des Kaisers sieht es nicht besser aus: es fehlt in Küche und Keller. Der Marschall, der von Tag zu Tag nicht mehr Rat zu schaffen

[1]) Vischer: „hat man ein Weib so scheusslich ruiniert, wird man vom Elfensang nicht absolviert!"

weiss, ist bereits in den Händen wuchernder Juden, denen alles verpfändet ist, sodass auf den kaiserlichen Tisch vorweggegessenes Brot kommt. Der Staatsrat will Sr Majestät über alle diese Gebrechen Vorstellungen tun und ihre Abhilfe beraten, allein der gnädigste Herr ist sehr ungeneigt, solchen unangenehmen Dingen sein hohes Ohr zu leihen; er möchte sich lieber amusieren. Hier ist nun das wahre Element für Mephisto, der den bisherigen Narren schnell beseitigt und als neuer Narr und Ratgeber sogleich an der Seite des Kaisers ist." Goethe zu Eckermann am 1. October 1827.

Die Mummenschanz wird, wie es scheint, im Hintergrunde von Faust beherrscht, ähnlich wie viele Feste in Weimar von Goethe selbst geordnet worden; den Mephisto hat man nachher als physicien de la cour zu fassen, als charlatan à la Cagliostro: er tritt als Narr auf, um zuletzt den — Hofarzt zu spielen, den kaiserlichen Leibarzt. „Ein Leibarzt muss zu allem taugen; wir fingen bei den Sternen an und endigen mit Hühneraugen." — Das Amt des Herolds war es gewesen, die Wappen der Ritter zu kennen; hier soll er als maître de plaisir die Masken vorführen und deren Bedeutung erklären. „Zuerst schöne Gärtnerinnen und Gärtner, die das Theater decorieren und zugleich eine Masse bilden, so dass es den immer bedeutender werdenden Erscheinungen nicht an Umgebung und Zuschauern mangelt; nach dem Elephanten" — dem Symbol eines grossen glücklich geleiteten Staats — „das Drachengespann aus dem Hintergrunde durch die Lüfte kommend, über den

Köpfen hervor [1]. Ferner die Erscheinung des grossen Pan [2], und wie zuletzt alles in scheinbarem Feuer steht und schliesslich von herbeiziehenden feuchten Nebelwolken gedämpft und gelöscht wird!" Eckermann am 20. December 1829.

„Der Kaiser will — es muss sogleich geschehen — will Helena und Paris vor sich sehen." Faust. Mephistopheles: „Hier stehen wir vor steilern Stufen, greifst in ein fremdestes Bereich; das Heidenvolk geht mich nichts an, es haust in seiner eigenen Hölle. [3] Doch giebt's ein Mittel. — Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit, um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit; von ihnen sprechen ist Verlegenheit. Die *Mütter* sind's!" Faust: „Wohin der Weg?" Mephisto: „Kein Weg; ins Unbetretene, nicht zu Betretende... Hast du Begriff von Œd' und Einsamkeit?"

G. H. Lewes: „wer sind die Mütter? Das hat mir niemand erklären können." Goethe zu Eckermann am 3. Januar 1830: „verraten kann ich Ihnen weiter nichts, als dass ich beim Plutarch gefunden, dass im griechischen Altertum von Müttern als Gottheiten die Rede gewesen; dies ist alles, was ich der Ueberlieferung verdanke, das Uebrige ist meine eigene Erfindung."

Matres deas in Sicilia honorarunt Cretenses: Diodorus

---

1) Es zieht den als 'Plutus' auftretenden Faust und den als 'Geiz' erscheinenden Mephisto; der Knabe Lenker vertritt die Poësie, wie im dritten Act Euphorion. „Denn wir sind Allegorien," sagt er selbst. „Die Drachen sind von Holz und Pappe," rufen später Weiber in Masse.

2) Hinter der Panmaske verbirgt sich der Kaiser. Ὁ Πὰν τὸ Πᾶν ἐστι, der grosse Hirt, der Kaiser vermag alles; l'Empire, c'est lui.

3) Die Sphäre, wo der böse Geist nichts mehr vermag, ist freilich nicht da; sie existiert nicht. — Nietzsche: „das Leben ist zu Ende, wo *das Reich Gottes* anfängt."

4, 79. Und beim Plutarch ('Marcellus' 20) ruft in der Tat ein gewisser Nicias, der das carthagisch gesinnte Engyion für Rom umstimmen wollte und deshalb den Carthagern ausgeliefert werden sollte, die 'Mütter' verfolgten ihn; er entkommt. In seiner Schrift aber über das Aufhören der Orakel, c. 22, sagt Plutarch auch noch, die sämtlichen Welten bildeten eine Dreieckgestalt, deren gemeinsamer Herd das Feld der Wahrheit sei; in ihm sollen die Urbilder aller Dinge, die da waren und sein werden, unbeweglich liegen. Und der jüdische Midrasch (Schemôth Rabbâ 15) behauptet, es habe vor der Schöpfung der Welt drei Dinge gegeben, das Wasser, die Luft (Rûach) und das Feuer; das Wasser habe die Finsternis und das Feuer das Licht geboren, die Luft (oder der Geist) aber habe die Wahrheit zu Tage gefördert, und durch die genannten sechs Dinge werde nun die Welt geleitet. In Vischers Parodie sind die 'Mütter' drei an der Zahl, und in der Tat dürften für Goethe's Faust am ewigen Dreieck im Reiche der Schatten oder platonischen Ideen, in das sich zu versteigen Mephisto nicht veranlagt ist, 'Feuer, Luft und Wasser an sich' als drei 'Mütter' vorauszusetzen sein, aus welchen elementaren Urbildern in der Sphäre des Scheins die vergänglichen Abbilder hervorgehen müssten. „Im Greisenalter werden wir Mystiker," soll Goethe einmal gesagt haben; 'mystisch' gesinnt war er aber gerade in seiner Jugend gewesen, und Paracelsus hatte die gebärenden Naturkräfte 'Matrices' oder Gebärmütter genannt. Von drei 'Müttern' redet (wie beim Papus) noch jetzt eine kabbalistisch gerichtete Theosophie; den Gedanken seiner

'Mütter' hat Goethe wohl schon in seiner occultistischen Jugendperiode aus irgend einem 'unanständigen' Winkel aufgegriffen, sodass er eben keine Lust gehabt hat, seinem Eckermann genauere Auskunft zu geben.

Der Schlüssel, über den Mephisto verfügt, ist wohl eine bildlich vorgestellte Verneinung des Vorhandenen, die zwar in Faustens Hand die schönste Denkbarkeit mit sich bringen soll, dasjenige jedoch, was von ihr berührt wird, tatsächlich zunichte macht; schon einem Proklos war als *ἀπόφασις γεννητικὴ τῶν οἷον ἀντικειμένων* die 'hervorbringende Verneinung' zum Bewusstsein gekommen, welche in methodischer Vernunftlehre als Verkehrung, Umkehrung und Entgegensetzung fortwährend inhaltlich 'das entsprechende Andere' mit sich bringt. Spinosa: „determinatio negatio est." (Ep. 50.) Descartes: „cum omnis limitatio negationem infiniti contineat." (Med. Resp. Quint.)

Zum Schlüssel als Machtsymbol überhaupt vergleiche man Jesaja 22 : 22; Hymn. Orph. 25 : 1, 73 : 6, Corp. Herm. X. Proc. Hymn. 1 : 3; ev. Luc. 11 : 52; die mithräischen Zrwanbilder u. Offenb. Joh. 1 : 18; Verg. Æn. 7 : 610 + Ovid. Fast. 1 : 99. 139. 173—174 + ev. Matth. 16 : 19.

„Versinke denn: ich könnt' auch sagen: steige!" — Plotin: *ἀφανὴς ἐγένετο*, „er versank in die Tiefe und ward nicht mehr gesehen. — Auf, lasst uns fliehen zum geliebten Lande der Vater! Aber wohin geht die Flucht? Vaterland und Vater sind für uns dort, woher wir gekommen sind. Wie aber geht unsere Fahrt und Flucht vor sich? Nicht zu Fuss sollen wir hinwandern; auch brauchen wir uns nicht nach einen Fuhrwerk mit

Rossen noch zu Meere umzusehen, sondern das alles muss man lassen und gar nicht sehen. Man muss sein Auge gleichsam schliessen und ein anderes dafür eintäuschen und eröffnen, welches freilich alle haben, dessen sich aber wenige bedienen." (Enn. 1 : 6,8.) — Nach dem Vorgang Plotins heisst es auch in den Bekentnissen Augustins (Conf. 8 : 8), dass der Weg zu Gott nicht zu Schiff, nicht zu Wagen, nicht zu Fuss zu wandeln sei. Plato: „Wenn du das Hinaufsteigen und das Schauen der oberen Dinge als den Aufschwung der Seele in das Gebiet des Denkbaren annimmst, so wirst du meiner Erwartung entsprechen." (Staat 7 : 3.) Der Hermetismus: „Keiner der himmlischen Götter kommt auf die Erde herab, des Himmels Gebiet verlassend; der Mensch aber steigt in den Himmel hinauf und misst ihn und weiss, was in ihm hoch ist und was niedrig, und alles andere versteht er genau. Und was grösser ist als alles: ohne die Erde zu verlassen, ist er droben; so Grosses gewährt ihm die Ekstasis." (Stob. Ecl. 1 : 39, 8.) Vgl. 2 Cor. 12 : 1—4! „Wie mag ich, sprach der Jünger zum Meister, zum übersinnlichen Leben kommen, dass ich Gott sehe und reden höre? Wenn du dich, sprach der Meister, einen Augenblick in das schwingen magst, wo keine Creatur wohnt, so hörest du, was Gott redet. Da fragte der Jünger: ist das nahe oder fern? Der Meister aber sprach: es ist in dir." Jak. Böhme (1575—1624) vom übersinnlichen Leben, WW 1 : 130 Schiebler. Schelling als Jüngling im Jahre 1795: „Uns allen nämlich wohnt ein geheimes und wunderbares Vermögen bei, uns aus dem Wechsel der Zeit in unser innerstes und

von allem, was von aussen her hinzukam, entkleidetes Selbst zurückzuziehen, und dort unter der Form der Unwandelbarkeit das Ewige in uns anzuschauen. Diese Anschauung ist die innerste und eigenste Erfahrung, von der allein alles abhängt, was wir von einer übersinnlichen Welt wissen und glauben." (WW 1 : 318.) Modern theosophy: „When we speak of a man as rising from one plane or sub-plane to another, we do not think of him as necessarily moving in space at all, but rather as transferring his consciousness from one level to another." Leadbeater, 'The astral plane' p. 17. Er selbst will auf diese Weise andere Planeten besucht haben; so sagt er von Mars und dessen Bewohnern: „Humanity occupied it in the third round; the information I have given is based upon observation and inquiry during various visits to the planet." ('Adyar Talks' 2 : 275. 283—284.) „Of our future home, Mercury, we know much less than of Mars; the inhabitants I have seen there are much like ourselves, though again somewhat smaller." (2 : 284.)

„Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor, wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor." Bedeutsame Worte, die über die ganze Satire auf den absolutistisch regierten Staat Licht verbreiten: am Hofe wird ein faustischer Idealismus nichts wirken, denn kein Idealismus, sondern nur auf sinnliches Wohlsein bedachte Selbstsucht regt sich dort.

Eckermann zum 6. December 1829. „Wir sprachen über die Figur des Baccalaureus. Ist in ihm, sagte ich, nicht eine gewisse Klasse ideeller Philosophen gemeint? Nein, sagte Goethe; es ist die Anmaaslich-

keit in ihm personificiert, die besonders der Jugend eigen ist, wovon wir in den ersten Jahren nach unserm Befreiungskriege so auffallende Beweise hatten. Auch glaubt jeder in seiner Jugend, dass die Welt eigentlich erst mit ihm angefangen und alles eigentlich um seinetwillen da sei. Sodann hat es im Orient wirklich einen Mann gegeben, der jeden Morgen seine Leute um sich versammelte und sie nicht eher an die Arbeit gehen liess, als bis er der Sonne geheissen aufzugehen; hierbei aber war er so klug, diesen Befehl nicht eher auszusprechen, als bis die Sonne wirklich auf dem Punkt stand, von selber zu erscheinen."

Der Baccalaureus bedeutet wohl, dass in Goethe's Augen der pöbelhafte Geist der Verneinung von dem philosophischen Kriticismus seiner Zeit an Absolutheit übertrumpft worden; er hat dabei wohl auch einen bestimmten Philosophen im Sinne gehabt. Lewes: „er ist ein Idealist nach Fichte'scher Weise, und in dem Unsinn, den er mit viel Behagen auskramt, muss das Fichte'sche Ich tüchtig herhalten." Kuno Fischer: „von Fichte's Philosophie hatte Goethe keine richtige Vorstellung." ('Gesch. der neueren Phil.' V^2 1884, S. 303.) H. Sieveking jedoch hat 1895 wahrscheinlich gemacht, dass der Dichter hier vorzüglich an Schopenhauer gedacht hat: Goethe-Jahrbuch für 1895, SS. 209—213; vgl. Schopenhauers Werke 6 : 243—246 u. 6 : 19. 189 Reclam.

Der 'Homunculus'. „Wenn dieses Ding," hat Goethe von seinem zweiten Faust am 27. Juli 1828 geschrieben, „nicht fortgesetzt auf einen übermütigen Zustand hindeutet, so ist es nichts wert; bis jetzt, denke ich,

hat ein guter Kopf und Sinn schon zu tun, wenn er sich will zum Herrn machen von allem dem, was da hineingeheimnisst ist." Vischers 'alter Herr': „hineingeheimnisst hab' ich dies und das, damit sie tüchtig auszuraten kriegen." Und überhaupt hat Goethe selbst von den Rätseln geredet, die den Inhalt seiner Schriften ausmachen sollten. Dass er jedoch selbst wohl nicht gewusst habe, was eigentlich sein Homunculus bedeute, giebt Vischer in seiner Parodie zu verstehen, wo er den Faust als himmlischen Knabenlehrer verspottet; nach Veit Valentin (über 'Goethe's Faustdichtung' 1895) hat ihn Goethe als vorläufige und zunächst eigentlich unverkörperte, daher an das Glas gebundene, Lebenskraft oder Sehnsucht nach Gestaltung gemeint, als ein annoch unreales Menschliches, das er nach einer wirklichen Verbindung mit Stofflichem und entsprechender Gestaltung habe streben lassen. Traumann: ,,im Homunculus als dem geistigsten aller Geister und Dämonen leuchtet der Gedanke der Metamorphose, der Umgestaltung, des Werdens voran; über der gärenden Schattenwelt der Antike schwebt er als sichtbarer Genius des Entstehungsdranges." (2 : 60.) Indessen bezieht sich der Homunculus eben deshalb deutlich genug auf den Hellenismus, und unser Erzeugnis der Stubengelehrsamkeit lässt sich demgemäss als neuer Humanismus auffassen, der, aus pedantischem Treiben der Stubengelehrten hervorgegangen, in unserer Gesellschaft noch nicht zu Fleisch und Blut gekommen ist und naturgemäss in der hellenischen Formenwelt zur wharen und vollen Menschlichkeit zu gelangen sucht; oder aber er ist das absolut negative Andere

zum Schlüssel Mephisto's und soll nun als Ergebnis trockener und — 'positiver' Wissenschaft das Princip sein, welches die Idealwelt wirklich zu beleben imstande ist. Und als leiblose Winzigkeit geht er daher in derselben auf, um nachher in eigener Gestalt, mit eigenem Leben und Wuchs, aus der alten Gedankenwelt wieder hervorzugehen; zu dem Ende zerschellt er am Muschelwagen der Galatea, bei der dem Dichter Rafael's Galatea in der villa Farnesina zu Rom vorgeschwebt haben soll.

Am Jahrestag der Schlacht von Pharsálus, in der 48 b. Chr. die antike Freiheit ihr Ende fand und das Kaiserreich siegte, bringen Homunculus und Mephisto den einstweilen ohne Bewusstsein daliegenden Faust nach Hellas auf das Feld besagter Schlacht, wo — vgl. hier Luc. Phars. 6 : 411 sqq. und Paus. 1 : 32, 2 — eben jetzt ein Schattenspiel vor sich geht, das als eine noch 'klassische' Walpurgisnacht eine Spukoper ohne Herrn ist. „Die alte Walpurgisnacht ist monarchisch, indem dort der Teufel überall als entschiedenes Oberhaupt respectiert wird; die klassische jedoch ist durchaus republicanisch, indem alles in der Breite nebenander steht, so dass der eine soviel gilt wie der andere, und sich niemand subordiniert oder um den anderen kümmert." Goethe am 21. Februar 1831. Hauptquelle für die mythologischen Gebilde der antiken Religion soll dem Dichter das Lexicon Mythologicum Benjamin Hederichs gewesen sein, das als solches freilich nur eine Quelle für Zusammenstellungen hat sein können; „die klassische Walpurgisnacht," sagt z. B. Lewes, „ist ein wahres Gemengsel, in wel-

chem Goethe allerlei kleine Bruchstücke, die im Laufe der Jahre bei ihm entstanden wären, ohne grosse Sorgfalt zusammengeworfen hat. Was hat er nicht alles da hineingebracht! — eine Schar so gross, dass er, um den Schlusschor erschöpfend zu bezeichnen, ihn 'All Alle' überschreiben muss!"

Chiron. „Muss es meinen Lippen geziemen, den Wunsch aller auszusprechen, so wünsch' ich, der längst entschlafne Chiron lebte noch, der Philyra Sprosse, ein Kind Kronos', des Uranossohnes, in Pelions Gründen, und der Halbmensch wilder Art doch menschlichen Sinnes wirkte noch, so wie er den Heros erzog in solchem Geiste einst, den Asklepios, der Schmerzesbalsam schuf, Gesundheitsarzt und für allerlei Leiden ein Heiland war und Helfer." Pindar in seinem dritten pythischen Gesang.

'Traum einer Weltentstehung.' Goethe macht den Versuch, etwas wie den Entwicklungsgang der alten Culturwelt aus unförmlichen orientalischen Gebilden zur freien hellenischen Schönheit zur Darstellung zu bringen, die sich am Muschelwagen der göttlich schönen Galatea vorübergehend offenbart; dabei lässt er sich auf den Kampf zwischen Neptunismus und Vulcanismus in der Geologie ein, wobei ihm Anaxagoras zum Vulcanisten wird. (Vgl. 'Wanderjahre' 2 : 10.) Aristoteles: „Thales sieht das Wasser als das Princip an." (Metaph. 1 : 3.) Heraklit: „Diese Weltordnung, dieselbige für alle Wesen, hat kein Gott geschaffen und kein Mensch, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewig lebendiges Feuer, nach Maassen erglimmend und nach Maassen erlöschend." (Clem.

Alex. Strom. 5 : 60.) Anaxagoras: „Alle Dinge sind gemischt gewesen; der Geist aber ist gekommen und hat sie geordnet." (Diog. Laërt. 2 : 6.) Aristoteles hat (Meteor. 1 : 3, 4) vorausgesetzt, Anaxagoras habe, indem er vom Æther redete, das die Welt oben erfüllende Feuer gemeint; umgekehrt hat wohl Heraklit mit seinem Weltfeuer den Æther gemeint, der in den orphischen Mysterien als Phanes personificiert wurde.

'Die hohen Kabiren.' „Sind Götter wundersam eigen, die sich immerfort selbst erzeugen und niemals wissen was sie sind." Eckermann zu Goethe am 17. Febr. 1831: „Es ist mir nur lieb, dass ich Schellings Büchlein über die Kabiren gelesen, und dass ich nun weiss, wohin Sie in jener famosen Stelle der klassischen Walpurgisnacht deuten." „Ich habe immer gefunden," sagte Goethe lachend, „dass es gut sei, etwas zu wissen." Vgl. Schelling, W W 8 : 345. — Die Kabiren von Samothrake sind (Macr. 3 : 4,9) 'mächtige' und 'grosse' Götter gewesen, welche als 'die Mächtigen' zu den Griechen von den Phœniciern gekommen sein dürften; kabbir′ (vgl. Hiob 26 : 5) ist kanaanitisch für 'mächtig'. Beim Hesychius findet man noch eine Glosse, laut dessen der Planet Jupiter mèlech kabbir′ geheissen hat, und dies bedeutet, dass für die von Babel her unterrichteten Semiten der genannte Planet ein mächtiger Herrscher gewesen ist. Nach Hesych hiess der Priester der Kabiren, welcher Mörder zu reinigen hatte, Koës, und auch dieser Name könnte der Sprache Kanaans (Kohen) entlehnt sein; weiter berichtet Plutarch in seiner Schrift über das Gesicht in der Mondscheibe (28 : 4), die alten Althener hätten die Ver-

storbenen 'Demetrier' genannt, und dass Demeter und Persephone auf Samothrake verehrt worden, erhellt aus Strabo 4 : 4,6. Livius (45 : 6) weiss noch, dass ein Hafen dieser Insel Demetrium hiess. Im Zusammenhang mit dem Herrn der Unterwelt werden (vv. 628—'30) in den Persern des Æschylus als chthonioi daimones oder Grabgötter die Erde und Hermes erwähnt, und mit den Mysterien von Samothrake war schon von Herodot (2 : 51) der Hermes zusammengedacht worden; ein Scholium nun aber zu Apoll. Argon. 1 : 917 enthält Folgendes. „Auf Samothrake (vgl. auch Plut. v. Marcell. 30 : 5) empfängt man die Weihen der Kabiren, deren Namen Mnaseas angiebt; sie sind vier (bzw. zunächst drei) an der Zahl: Axieros, Axiokersa, Axiokersos. Axieros ist die Demeter, Axiokersa die Persephone und Axiokersos der Hades; der hinzugefügte vierte, Kasmilos, ist der Hermes, wie Dionysodor berichtet." (F H G 3 : 154b.) „Hades," sagt (F V S[3] 1 : 81) Heraclit, „ist eins mit Dionys." Und Kabiren hätten also auf Samothrake die Grabgottheiten Demeter, Persephone und Dionys mitsamt dem Seelenführer Hermes geheissen, welcher letztere (Numa 7 : 8) auch dem Plutarch als 'Camillus' oder Diener der grossen Götter bekannt ist; das Heiligtum ägyptischer Kabiren, von dem (3 : 17) Herodot gelegentlich redet, ist wohl (vgl. 2 : 123) ein Heiligtum der Isis und des Osiris gewesen, und der eine macedonische, unter anderen (I. D. 1 : 15) von Lactanz erwähnte, Cabir dürfte der Totengott, der Gott der Unterwelt, überhaupt gewesen sein. Die sieben phœnicischen Söhne Südeks beim Eusebius (Pr. Ev. 1 : 10,5 und 25) sind in ihren Be-

ziehungen nicht klar, obgleich oder indem (vgl. Jes. 41 : 2) Çèdeq bei den Juden der Name für den Planeten Jupiter ist und eine Siebenzahl der Kabiren als solche auf sieben als 'Mächtige' bezeichnete Planetengötter führen würde; siehe noch Strabo 10 : 3. 19—20, eine Stelle, aus der unter anderem hervorgeht, dass von den Kabiren auf Samothrake keine Taten erzählt wurden. Dass die dortigen Weihen das Leben der Eingeweihten schützen sollten, giebt unter anderen ('Friede' 277) Aristophanes zu verstehen, und geht auch aus Stellen wie Cic. de N. D. 3 : 37 und Laërt. Diog. 6 : 59 hervor. Ueberhaupt wäre jetzt deutlich, dass 'hohe Kabiren' ein Pleonasmus ist und dass sich die Frage, wer die Kabiren der Mysterien auf Samothrake gewesen seien, beziehungsweise beantworten lässt; zugleich aber ist die Frage, wer oder was die Kabiren als solche und überhaupt gewesen seien, als eine verkehrte zu bezeichnen. Kabbir' war ein von den Semiten herüberbekommenes Beiwort, das sich auf verschiedene Götter anwenden liess.

Proteus. Goethe personificiert hier die Lehre seiner Morphologie von der Urgestalt der Tierformen, die ihm „ein solcher Proteus ist, dass er einem schärfsten vergleichenden Sinne entwischt und kaum teilweise und doch nur immer gleichsam in Widersprüchen gehascht werden kann". Vergil (Georg. 4, 441): „omnia transformat sese in miracula rerum." Vgl. Hom. Odyss. 4 : 349—570. Der junge Schelling im Jahre 1798 von der Weltseele: „ die erste Kraft der Natur verbirgt sich hinter den einzelnen Erscheinungen, in denen sie offenbar wird vor dem begierigen Auge;

in einzelnen Materien ergiesst sie sich durch den ganzen Weltraum. Um diesen Proteus der Natur, der unter immer veränderter Gestalt in zahllosen Erscheinungen wiederkehrt, zu fesseln, müssen wir die Netze weit ausstellen; unser Gang sei langsam, aber desto sicherer." (1, 2 : 382.) Hegel in seinen Collegien: „Wir finden die Natur als ein Rätsel und Problem vor uns[1], das wir ebenso aufzulösen uns getrieben fühlen, als wir davon abgestossen werden; angezogen: der Geist ahnet sich darin, abgestossen: von einem Fremden, in welchem er sich nicht findet. Von der Verwunderung, sagt daher Aristoteles, hat die Philosophie angefangen. — Indem wir ihre Processe und Verwandlungen sehen, wollen wir ihr einfaches Wesen erfassen, diesen Proteus nötigen, seine Verwandlungen einzustellen und sich uns zu zeigen und auszusprechen, so dass er uns nicht bloss vielfache und immer neue Formen vorhalte, sondern auf einfachere Weise in der Sprache zum Bewusstsein bringe was er ist." — „Die Formen der Natur sind nicht in ein absolutes System zu bringen." (Enc. § 370 Zusatz.) „Erst wenn man dem Proteus Gewalt antut, d. h. sich an die sinnliche Erscheinung nicht kehrt, wird er gezwungen die Wahrheit zu sagen; die Inschrift zum Schleier der Isis 'ich bin was war und ist und kommt und meinen Schleier hat kein Sterblicher gelüftet' schmilzt vor dem Gedanken." (Enc. § 246, Zusatz.)[2] — — Für

---

[1]) Goethe: „die Welt sie ist so gross und breit, der Himmel auch so hehr und weit; ich muss das alles mit Augen fassen, will sich aber nicht recht denken lassen." — „Die Welträtsel sind theoretisch nicht zu lösen."

[2]) „Ist's denn so grosses Geheimnis, was Gott und der Mensch und die Welt sei? Nein, aber niemand hört's gerne; da bleibt es geheim."

Chr. Jac. Kraus (1753—1807) ist der *Pantheismus* „der leibhafte Proteus" gewesen.

Nach dem ersten Faustbuche hat Faustus das Paradies sehen wollen und tatsächlich erblickt, wobei zu bedenken ist, dass eine alte Gnosis das Paradies zur Weisheit allegorisiert hatte [1]; unserem Dichter jedoch, indem er an die Wahrheit dachte, hat ihm eine schöne Frau vorgeschwebt: „da schwebte mit den Wolken hergetragen ein göttlich Weib vor meinen Augen hin". Und Goethe's Faust will bloss die leibhafte Schönheit schauen, die sich für ihn als die griechische Helena verkörpert. Unvermittelt steht zu Anfang des dritten Aufzugs diese Helena vor uns; sie steht mit ihren Frauen auf spartanischem Boden, und eben von Troja heimgekehrt, erwartet sie vor ihrem Palaste Menelaos, der sie nach der Landung dorthin vorausgeschickt. Da erscheint Mephistopheles in der hässlichen Gestalt der Phorkyas [2], und erschreckt sie durch die Behauptung, ihr Mann habe sie zur

---

1) Philo Judæus zu Gen. 2, 8: *τὴν ἐπίγειον σοφίαν νυνὶ παρίστησι διὰ τῆς τοῦ παραδείσου φυτουργίας.* (L. A. 1 : 14.) Das ägyptische (oder alexandrinische) Evangelium: „das Himmelreich ist in euch selbst; wer sein Inneres erkennen lernt, wird es finden." (Papyrusblatt aus Oxyrynchos.) Hippolytus Romanus von den Nahassenern: *παράδεισον εἶναι νομίζουσι τὸν μέχρι μόνης τῆς κεφαλῆς ἄνθρωπον.* (Ref. 5 : 9.) Das Paradies, flüstert später auch die Kabbala, ist die Weisheit, und die Unwissenheit ist das Exil. Und noch am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts haben Anhänger des Amaury de Bennes gelebt und gelitten, von denen Cæsarius von Heisterbach berichtet, sie hätten die leibliche Auferstehung geleugnet und Paradies wie Unterwelt für nichts erklärt, hingegen behauptet, dass der Mensch, welcher in sich selbst die nämliche Kenntnis Gottes habe wie sie, in sich selbst das Paradies habe. „Negabant resurrectionem corporum, dicentes nihil esse paradisum neque infernum, sed qui haberet cognitionem Dei in se, quam ipsi habebant, haberet in se paradisum."

2) Phorcides in plurali bei Ovid: Metam. 5, 774; vgl. Hesiod. Theog. 270—276.

Strafe für ihre Untreue zum Opfer ausersehen; dadurch treibt er sie in die Arme Fausts, der sich im Norden von Sparta als Führer germanischer Scharen festgesetzt hat. Bei der Beschreibung seiner Burg durch Phorkyas hat Goethe vielleicht die um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erbaute und den Besucher bis heute wie ein Zauberschloss anmutende fränkische Ritterburg oberhalb der Ortschaft Mistrá, in der Nähe des alten Sparta, im Sinne gehabt: Goethe-Jahrbuch 17 : 214—218. Faust nimmt die Flüchtigen in seine Burg auf und schützt sie gegen einen Angriff des Menelaos; zum Lohne gewinnt er Helena's Liebe und ist mit ihr in Arcadien eine Weile glücklich. Ihrem Bunde entsprosst ein Sohn, Euphorion; dieses Kind aber aus der Ehe des romantischen Geistes und der Antike ist von einer Leidenschaftlichkeit, welche etwas Tragisches hat und zu einem Ende gleich dem des Icarus führt. Der Klagesang des Chors gestaltet sich dabei für den Wissenden zu einem Nachrufe an Byron. Darauf verschwindet auch Euphorions Mutter wieder, in die Unterwelt zurückzukehren, und Faust behält nur Kleid und Schleier, die von ihr hinterlassene Hülle der Schönheit, die ihn alsdann über alles Gemeine am Æther dahinträgt. Am Ende richtet sich Phorkyas im Proscenium riesenhaft auf, tritt von den Cothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles, um, wofern es nötig wäre, im Epilog das Stück zu commentieren. Der Geist der Verneinung spricht am Ende aller irdischen Herrlichkeit stets wieder hohn, und positiv mystisch soll man die Symbolik der Phantasmagorie nicht deuten, wenn

Mephistopheles bei derselben das letzte Wort behält.

Dass die reine Schönheit eigentlich auch rein von Sünden ist, freilich als solche im natürlichen Leben sich nicht finden lässt und nur im Traume geschaut oder erlebt werden kann, versteht sich hier von selbst; vgl. hier Hom. Odyss. 4 : 121. 227—229. 351—352, Herodot 2 : 112—120, Trojerinnen und Helena des Euripides, Plato's Phdr. 243 a, Pausan. 3 : 19. 13, 10 : 25,4.9, Philostr. Heroic. 20 : 32—35. Das erste Auftreten der Helena ist wie das Auftreten der Aphrodite am Anfang des Hippolytus beim Euripides. „Plato: „Für die Sünder wider die Götterlehre giebt es eine alte Reinigung, die Homer nicht gekannt hat, wohl aber Stesichorus. Der Augen nämlich beraubt wegen der Schmähung auf die Helena, ist ihm nicht wie dem Homer die Ursache unbekannt geblieben, sondern als ein mit den Musenkünsten Vertrauter erkannte er sie, und dichtet sogleich: Nicht wahr ist diese Rede, noch bestiegst du die wohlberuderten Schiffe, noch kamst du zur Feste von Troja. Und als er nun den sogenannten Widerruf gedichtet, bekam er auf der Stelle sein Augenlicht wieder."

„Der Name Euphorion weist deutlich auf das mythologische Handbuch des alten Hederich, wo Goethe den Artikel über Helena mit den nötigen Quellenangaben studiert hatte, um dann auch wohl selbst manche Quelle nachzuschlagen." Rob. Petsch, Goethe-Jahrbuch für 1907, 28 : 115. Von einem Sohne der Helena namens Euphorion ist freilich im Altertum nirgends die Rede, aber Euphorion von Chalcis (Paus. 2 : 22, 7) hat von der Iphigenie als einer Tochter der

Helena und des Theseus gesprochen; auch ist (Philostr. Heroïc. 20) erzählt worden, dass Helena und Achilles, dem Hades entstiegen, auf der Insel Leuce eine gespenstische Ehe geschlossen hätten. Der aus derselben geborene geflügelte Sohn — dem Verfasser ist hier die Stelle unbekannt — sollte von Zeus durch einen Blitzstrahl getötet worden sein.

Im vierten Aufzug erscheint Faust aus den Wolken gefallen wieder in Deutschland. Die Priesterpartei im Reiche, die immer aussprengt, dass sie des Thrones Stütze sei, obgleich sie durch ihre Herrschaft und Ränke des Reiches Zerrissenheit und Ohnmacht herbeigeführt, hat den Kaiser offen im Stiche gelassen und seit dem Ausbruch des Aufstandes einen Gegenkaiser aufgestellt; mit Hilfe des bösen Geistes, der für drei ,,allegorische Lumpe" und allerlei Blendwerk der Hölle sorgt, wird die böse Absicht vereitelt. ,,Mephisto mit fingierten Kriegerscharen, mit allegorischen Automaten, trieb ihm den Feind im vierten Act zu Paaren; das ist das Ganze seiner Taten." Friedr. Vischer. — Kurz vor der Ausarbeitung des vierten Aufzugs hatte Goethe Walter Scott's 'Letters on demonology and witchcraft' gelesen. ,,Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen sie: er treibet die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten." Matth. 12 : 24.

Zum Dank ist Faust mit einem Strandgebiet belehnt worden; „mit dem Besitze (Lewes) ist die Unzufriedenheit der Habsucht gekommen und er ist alt, hart und trübsinnig geworden." Er ist jetzt (Eckerm. 6. Juni 1831) hundert Jahre alt, ohne ganz — abgeklärt zu

sein. Der zweite Teil hat hier am sichtlichsten mit den 'Wanderjahren' einen modernen Zug gesellschaftlicher Interessen gemeinsam; Fausts Entwicklung über die Antike hin zur Tat, zur Arbeit, bietet hier ein Programm, in welchem wir das neunzehnte Jahrhundert wiedererkennen. Auch der ergraute Titane jedoch handelt immer noch aus Antrieben des Temperaments, welches ihn sogar noch am Ende zu einer grossen Ungerechtigkeit verführt; seine letzte Sünde mahnt an 1 Kön. 21.[1] Freilich vollziehen sich die Siege der Cultur[2] nicht ohne Gewalttaten, Zerstörung und Schuld[3]; der Handelnde ist immer in irgend einem Sinne gewissenlos, und menschlicher Adel liegt im hohen Ziel, im Ideal, das uns trägt, nicht in der ohnehin nimmer völlig erreichten Fähigkeit eine vorschriftmässige Tugend tadellos zu üben. Bei der Ungelöstheit der grössten Fragen für den Verstand als solchen jedoch gehört am Ende eines bedeutsamen Erdenwallens Geisteskraft dazu, stark im eigenen Gefühl aber ohne den reinen Begriff bis zum Schlusse aufrecht zu stehen. Die Weisheit selbst wäre die Trostlosigkeit selbst, falls die Weisheit des Trostes bedürftig wäre; der Edle mit einem grossen Wollen fühlt sich am Ende immer einsam, indem der böse Geist in uns und um uns herum fortwährend entgegenarbeitet, gerade indem er uns scheinbar zu diensten ist. Ist

1) Vischer: „du bist und bleibst — halt ein Charakterlump!"

2) Vischer: „das beste tat die Zauberkunst, und Fausts Verdienst war nichts als eitel Dunst. — Der Mensch hat ja im Grunde nichts getan, und dafür langt er in den Himmel an?"

3) Vischer: „für Zauberei beim Uferbau mit Menschenopferblut hast du den Lohn noch gut; Philemons und der Baucis Weh, die Räuberei zur offnen See, auf deiner Rechnung stehen sie: ernstlich bereutest du sie nie."

aber Faust am Ende ein Edler mit einem edlen grossen Wollen? „Der Mensch muss wieder ruiniert werden," hat zu Eckermann am 11. März 1828 Goethe selbst gesagt, — ein grosses Wort! Und der zuletzt von der Sorge angehauchte, verfinsterte und erblindete Idealist hat als solcher wohl die magische Sehergabe des Genies verloren; indem er sich jetzt wie ein gewöhnlicher Mensch nur noch um seine Strandschöpfung kümmert, ist er eigentlich für das Höhere verloren, — bildlich geredet, dem Teufel verfallen, der ihm am Ende denn auch nicht mehr gehorcht, ohne freilich dass er selbst darum wüsste. (Vgl. hier Hermann Türck im Goethe-Jahrbuch für 1900, 21 : 224—235.) Goethe nennt die Sorge, die teuflische Sorge, eine Schwester des Todes, wie sie denn wirklich ein Tod des Geistes ist; sollen wir hier nun am Schlusse noch eine 'Lösung' suchen? „Man hat es wohl," schreibt Lewes 1855, „als einen Vorwurf ausgesprochen, das menschliche Problem sei im Faust nur hingestellt, nicht gelöst; nach meiner Ansicht besagt der Vorwurf nichts, denn für eine Lösung is ein Gedicht nicht der rechte Träger." Wenn nun aber die eigentliche Lösung eben die wäre, dass es am Ende keine andere Lösung als das Ende, das finstere Ende, giebt? Jedenfalls ist die phantasierende Flucht in das Ewige, die Säligkeit jenseits des Grabes, die eigentliche Lösung nicht; laut eines Briefes an Schubarth wird „das Begnadigungsrecht des alten Herrn" — „zum heitersten Schlusse des Ganzen" benutzt, allein es ist nur zu bedauern, dass der Dichter den Schluss seines Meisterwerks, ebenso wie den der 'Wahlverwandtschaften', mittel-

alterlich romantisch gestaltet hat. „Der fünfte Act des zweiten Teils," heisst es im 'Brockhaus'[14] 8 : 193 b, „enthält dichterische Schönheiten, die keinen Vergleich zu scheuen haben." Und noch der Schluss hat die seinigen. Darum aber handelt es sich hier nicht. Vischer: „mehr als manch Verehrerhundert hab' ich von Herzen diesen Schluss bewundert, doch um so mehr des Schlusses Schluss beklagt, der nach des Schlusses wahrem Geist nicht fragt." Bielschowsky (2, 472): „im zweiten Teil erinnert allerlei Fremdartiges und Seltsames an romantische Art und Unart." Ein Anderer: wodurch hier am Schlusse verdeckt wird, dass sich der Dichter Grund und Ende des Lebens eigentlich dæmonisch u. fatalistisch gedacht hat. — 'Urworte, orphisch': „Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, die Sonne stand zum Grusse der Planeten, bist alsobald und fort und fort gediehen nach dem Gesetz, wonach du angetreten. So musst du sein, dir kannst du nicht entfliehen; so sagten schon Sibyllen, so Propheten. Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt. — Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten: Bedingung und Gesetz und aller Wille ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten, und vor dem Willen schweigt die Willkür stille; das Liebste wird vom Herzen weggescholten, dem harten Muss bequemt sich Will' und Grille. So sind wir scheinfrei, denn nach manchen Jahren nur enger dran, als wir am Anfang waren." (Vgl. hier Borinski im Philologus vom Jahre 1910.)

„Mein Philemon und Baucis hat mit dem berühmten

Paare des Altertums (vgl. Ovid. Metam. 8 : 620—724) und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu tun; ich gab meinem Paare bloss jene Namen, die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig." Goethe am 6. Juni 1831. — Auf die Bilder (Fresken) des Campo Santo in Pisa, die der Dichter aus Lasinio's Wiedergabe, einem Kupferwerke, gekannt haben soll, geht in der letzten Scene der Aufbau des Himmels zurück; auch soll er durch die Beschreibung W. von Humboldts, der 1799 Spanien bereist hatte, die berühmte Benedictinerabtei auf dem catalonischen Berge Montserrat in den Pyrenäen bei Barcelona gekannt haben, mit ihren an den Abhängen und auf den Gipfeln zerstreuten Einsiedeleien.

Vischer: „darfst du, den Faust zum Himmel aufzuschwingen, in pfäffische Gesellschaft ihn verbringen, die ihn, wenn sie halbwegs ihn nur gekannt, als Ketzer hätte sicherlich verbrannt? Geruch des Weihrauchs, stimmt er zu den Sphären, wo mündig frei der Geist sich soll bewähren? Soll altehrwürdig hier das Sinnbild walten, die Bibel bot dir schlichtere Gestalten! Ich bleib' dabei, die salbungsvollen Glatzen, sie sind und bleiben lächerliche Fratzen."

1835 Lenau's Faust als Fragment.

1849 Die Helenatragödie in Dresden zur Aufführung gebracht.

1850 und '57 Düntzers grosser Commentar.

1854 Wollheim da Fonseca bringt in Hamburg den ganzen zweiten Teil zur Aufführung. — Vischer:

Ausstattungsstück ist jetzt sein Faust geworden! Da gaffen sie in dichtgedrängten Horden beim zweiten Teile dumpfen Staunens voll, und keiner weiss, was er sich denken soll."

1855 Jakob Burckhardt in einem Briefe: „Der zweite Teil hat mich nie anders als angenehm — fabelhaft berührt; der speculative Gehalt ist mir dunkel geblieben. Das Mythische ist mit einer gewissen grossartigen Anmut behandelt, als sähe man Raphaël die Geschichten der Psyche malen; was aber total über meinen Verstand geht, ist die sittliche Abrechnung, die zuletzt mit Faust gehalten wird. Wer so lange mit Allegorien verkehrt hat wie er, der wird am Ende notwendig selber allegorisch und kann nicht mehr als menschliches Individuum interessieren. In dem ganzen zweiten Teil sind aber eine Menge von sublimen Sachen zerstreut, und das Heraufbannen der Helena hat in der ganzen Poësie aller Zeiten wenig seinesgleichen." (Wiedergegeben im Goethe-Jahrbuch von 1909, 30 : 244.)

1855 'The Life of Goethe' by George Henry Lewes (1817—'78).

1862 „Faust. Der Tragödie dritter Teil." Von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinski (Friedrich Theodor Vischer). „Verzeiht, verzeiht, ich sag' es ungeniert: ich find' in Eures Drama zweitem Teile fast keinen Satz, fast keine Zeile, die nicht curios, nicht manieriert, so dass es mir im Kopfe rädelt, surrt, summt, kitzelt, krabbelt, schwirrt und schnurrt." — Erkrankte Liebe ist sein ganzer Zorn!

Posaunenhafter Ruf von oben: „Es hat nicht ohne

Recht der Kritiker Geschlecht, voran der Geist, der stets verneint und stets als ihr Regent erscheint, den scharfen Einwand vorgebracht, der viele Leser stutzig macht, der Geisterwelt præsentes edles Glied, nicht ganz so strebend hab' es sich bemüht, als nötig, es zu retten aus Satans Ketten. -- Faust soll vorerst dahüben noch eine Zeit sich üben, soll zur Erinnrung an sein Amt auf Erden im mystischen Vorraum vor dem höchsten Himmel bei säl'ger Knaben munterem Gewimmel Præceptor werden." Faust: „Den Jungen soll ich Faust, den zweiten Teil, erklären!" Die säligen Knaben: „Er darf nichts tun, darf uns nicht schlagen!" Faust: „wir kommen also heut an den Homunkel. — Gebt acht, passt auf, der Gegenstand ist dunkel!" (Aus Commentaren, wenigstens aus zehn, hat er die Deutungen sich abgeschrieben.) „Er ist, er ist, — wo sind wir stehn geblieben? Er ist, besieht man es beim Licht," . . . Ein Knabe: „Erlaubt, mir scheint, ihr wisst es selber nicht!" Faust für sich: „Du ahnungsvoller Schlingel du!" — Das Bubenpack zum Schabernack lässt los ein käfriges Gefieder . . . die Ader schwillt; der Zorngeist packt ihn wieder. „Was ist die Himmelsfreude mit gebundnen Armen? Jetzt soll das Haselholz in meiner Hand erwarmen! Hilf, Teufel, mir die Pein verkürzen! Was muss geschehn, mag's gleich geschehn! Mag dein Geschick auf meins zusammenstürzen und du mit mir zu Grunde gehn! In Todesmut will ich zum Stecken greifen, dir fünfundzwanzig auf den Hintern häufen, zum Globus den geschwollenen erweitern, und wie du selbst am End' auch ich zerscheitern!" — Der Stecken zerbricht,

indem er ausholt. — „Ha, diesmal hat der schlimmste Bubenstreich mich just gerettet aus der Hölle Rachen!" Mephistopheles, der den Stecken ringsum angeschnitten hatte, im Hintergrund: „Von neuem wird mir's klar, ich bin ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft." (Im zehnten Auftritt des dritten Aufzugs gelangt Faust zur Verklärung, wozu ihm zunächst ein Costüm anwächst: weisser Frack, weisse Weste und Beinkleider, während an den Schultern durch die geöffneten Nähte Rudimente von Flügeln sichtbar werden.)

1869—'79 Loepers Faustausgabe.

1881 Schröers Ausgabe.

1887 Erich Schmidt, 'Goethe's Faust in ursprünglicher Gestalt.'

1894 R. M. Wenley, 'Aspects of Pessimism.' (Edinburgh and London.) A book consisting of six essays, in the fourth of which the author shows that although Goethe is popularly credited with an optimistic theory of existence, his works are really pervaded with a latent pessimistic tone which tinctures all his conclusions.

„Man muss bei Zeiten verzweifeln lernen," hatte der Dichter in seinen letzten Lebensjahren an Zelter geschrieben. „Mit zwanzig Jahren fand ich schon die Welt absurd und muss immer noch in ihr aushalten." — K. H. von Stein (S. 123 R): „in Goethe haben wir eine tragische Natur zu erkennen, welche sich den Rhythmus der Dichtung abgewann."

1903 Prof. Theob. Ziegler (in Strassburg): „Wer den Stil des ersten Teiles für schön hält, dem kann — nota bene im selben Stück! — der grossartige und

oft recht krause Stil des zweiten Teiles nicht gefallen, und wem dieser gefällt, der kann für die Kraft und einfache Schönheit, für die strotzende Derbheit und rein menschliche Zartheit des ersten Teiles unmöglich den rechten Sinn haben. Und darum, wer den ersten Teil für ein 'Höchsterrungenes', für ein Allerhöchstes von Poësie hält, der darf sich durch die Pietät gegen Goethe nicht abhalten lassen, es auszusprechen, dass er am zweiten Teil nicht dieselbe ungemischte Freude haben kann, — am zweiten Teil als Ganzem, inhaltlich sowohl als stilistisch." Bielschowsky 2 : 672.

1910 „Wer sich beim zweiten Teil nicht hundertmal rechtschaffen geärgert hat, der hat die Herrlichkeit des ersten Teils nie empfunden." Johannes Hauri in seinen Vorträgen über Goethe's Faust.

1914 Ernst Traumann: „Immer noch ist der zweite Teil die poëtische Apokalypse des deutschen Volks."

Goethe: „am farbigen Abglanz haben wir das Leben; nach drüben ist die Aussicht uns verrannt. Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet, sich über Wolken seines Gleichen dichtet! Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm; alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis."

Des göttlichen und ewigen Misslingens? Goethe: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, dass ich in meinen fünfundsiebzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt; es war das ewige Wälzen eines

Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte." (Eckermann, 27. Jan. 1824.)

„Dass der Mensch, mit sich zufrieden, gern sein Ich gerettet sähe," sagt Goethe im West-Östlichen Divan 12 : 9. Und er selbst gesteht: „Aus dem Begriffe der Tätigkeit entspringt mir die Ueberzeugung unserer Fortdauer. Denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geiste nicht ferner aushält." (Eckermann, 4. Febr. 1829.) — „Du hast Unsterblichkeit im Sinn: kannst du uns deine Gründe nennen? Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin, dass wir sie nicht entbehren können." (Sprüche in Reimen.)

Ganz vernünftig ist der Dichter als solcher nie! Goethe's Faust: „Gefühl ist alles."



Bij A. H. ADRIANI te Leiden zijn verschenen de navolgende werken en uitgaven van PROF. BOLLAND:

Het wereldraadsel *) . . . . *f* 6.25, *geb.* *f* 7.50
Eene levensbeschouwing . . . . „ 0.75
Aanschouwing en verstand . . . . „ 1.50
Spinoza . . . . „ 0.50
Alte Vernunft und neuer Verstand . . . . „ 0.90
Het verstand en zijne verlegenheden *) . . . . . . „ 1.50
Het maatsch. vraagstuk en zijne slechte oneindigheid. Tweede druk †) . . . . „ 0.50
Het nut der wijsbegeerte *) †) . . . . „ 0.50
Collegium logicum van 1904-1905, 2 deelen *) *f* 12.—, *geb.* „ 15.—
In den strijd om de waarheid †) . . . . „ 0.50
Rede van 25 Sept. 1906 †) . . . . „ 0.75
In den voorhof der schoonheid †) . . . . „ 0.60
Æsthetische geestelijkheid †) . . . . „ 1.25
Het lijden en sterven van Jezus Christus *) †) . . . „ 0.75
Natuurkunde en natuurbegrip. Academische les **) . . „ 0.50
De natuur. Vijfde, opnieuw herz. en verm. druk . . „ 3.50
Natuurbegrip en leven. Tweede druk . . . . „ 0.75
De evenwijdigheidsleer omtrent lijf en ziel, natuur en geest. Tweede druk . . . . „ 1.25
Het boek der spreuken †) . . . . „ 1.—
Spreuken uit de leerzaal van zuivere rede. Tweede, vermeerderde, uitgave †) . . . . „ 0.75
De boeken der spreuken uit de leerzaal van zuivere rede. Voltallige uitgave. In zakformaat *). . . . *geb.* „ 2.90
Zuivere rede en hare werkelijkheid. Derde uitgave. (Met portret.) . . . . „ 14.—
Nieuwe kennis, oude wijsheid. Eene poging tot voorlichting †) . . . . „ 0.80
Het antwoord op de poging tot voorlichting †) . . . „ 0.60
Schelling, Hegel, Fechner en de nieuwere theosophie †) „ 1.75
De logica. Tweede uitgave †) (Met portret.). . . . „ 1.—
Petrus en Rome. Vierde, aanmerkelijk vermeerderde, druk „ 0.75
Open brief aan den heer H. J. A. M. Schaepman . . „ 0.80
Oude gegevens uit het verre verleden der kerk, 2e druk *) „ 1.25
Rome en de geschiedenis. Herz. en verm. druk. . . „ 1.25
Roomsche historie. Tweede, vermeerderde, druk . . „ 1.25
De kerk van Utrecht. . . . . „ 1.—

Wat is protestantenplicht bij de.... verkiezingen? . . *f* 0.60
De roomsche biecht in hare wording . . . . „ 0.90
De grondslag der 'Vrije' Universiteit . . . . . . „ 0.50
De grondslag der 'Vrije' en 'De Tijd' . . . . . . „ 0.50
Het eerste evangelie in het licht van oude gegevens . „ 1.90
Gnosis en evangelie . . . . „ 1.80
De evangelische Jozua *). . . . . „ 0.75
Het evangelie. Eene 'vernieuwde' poging tot aanwijzing van den oorsprong des Christendoms. Tweede uitgave „ 2.25
De theosophie in Christendom en Jodendom . . . . „ 0.90
Onze evangeliën en de oude theosophie *) . . . . . . „ 0.90
De groote vraag voor de Christenheid onzer dagen. (Heeft Jezus geleefd?) Tweede uitgave. . . . . . . „ 2.25
De Orphische Mysteriën. Tweede druk . . . . „ 1.50
De Vrijmetselarij voorheen en thans. Derde uitgave . „ 3.25
Mevrouw Blavatsky en hare 'theosophie' †) . . . . . „ 1.50
Zu Gœthe's Faust. Leitfaden zur Einführung, 2e Ausgabe „ 2.—
Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte „ 1.40
Gabler's Kritik des Bewusstseins *) . . . . „ 2.50
J. E. Erdmann's Grundriss der Logik und Metaphysik . „ 1.50
J. E. Erdmann's Abhandlung über Leib und Seele . . „ 1.50
Hegel's Kleine Logik *) §) . . . . „ 3.25
Hegel's Philosophie der Religion . . I *f* 6.75, II, 1e „ 2.75
Hegel's Philosophie des Rechts. . . . . „ 5.50
Hegel's Phænomenologie. . . . . „ 8.—
Hegel's Encyklopædie . . . . *f* 12.—, *geb.* „ 15.—
Hegel's Geschichte der Philosophie . . *f* 12.—, *geb.* „ 15.—

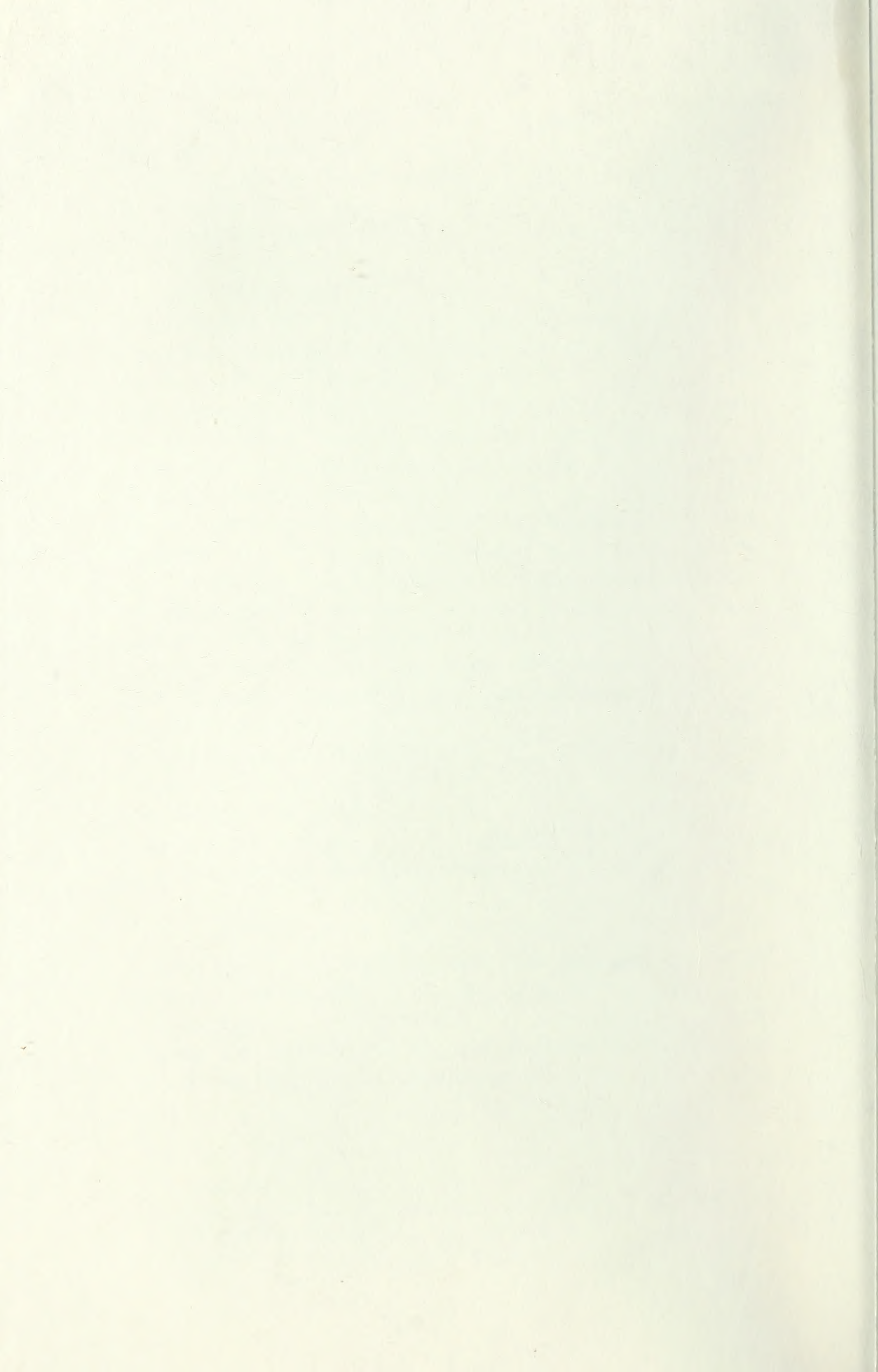
Voorts:

Frænkel (Dr. J. M.), Antwoord aan Prof. Jelgersma . „ 0.60
Meerum Terwogt (Dr. P. C. E.), Een Hollandsch Franskiljon . . . . „ 0.25
Meerum Terwogt (Dr. P. C. E.), Meetkunde en Redeleer „ 0.50
Portret van Prof. Bolland. Cabinetformaat . . . . . „ 0.50

---

*) Uitverkocht.
†) Opgenomen in 'Zuivere rede en hare werkelijkheid'.
§) Vormt het eerste gedeelte der Encyklopædie.
**) Opgenomen in 'De natuur', 5de druk.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 06 11 06 014 6